

Das Stadtkommando Basel 1939 – 1989

Rückblick aus Anlass des 50jährigen Jubiläums



Basel, im November 1989

Inhalt:	Seite
Geleitwort von Herrn Regierungsrat Karl Schnyder	5
Geleitwort von Divisionär Kurt Portmann, Kdt Ter Zo 2	6
Vorwort des Stadtkommandanten	7
Das Stadtkommando Basel 1939 – 1989 Historischer Rückblick von Oblt Brückner Ch, Kur Of Stadtkdo 211	9
Basel – ein Sonderfall	9
Der Territorialdienst (Ter D) im Wandel der Zeit	9
Zur Entwicklung des Ter D bis 1939	11
Basel vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs	13
Des Baslers Gretchenfrage: Wird Basel verteidigt?	18
Die Möglichkeiten eines Kampfgeschehens in und um Basel	19
Die Einsetzung des Stadtkommandos Basel	20
Der Ter D in den Wintermonaten 1939/40	22
Basel und sein Stadtkommando vom Beginn des Zweiten Weltkriegs bis zum Beginn des deutschen Westfeldzuges	22
Basel am 10. Mai 1940	24
Die Ereignisse im Westen nach dem 10. Mai 1940	25
General Guisan und Basel	26
Die spezielle Problematik des Badischen Bahnhofs	27
Keine Fliegerabwehr in Basel	29
Das «Evakuationsfieber» vom 14.–16. Mai 1940	31
Der Ter D 1939–1945: ortsfeste Widerstandsorganisation	33
Basel in der Zeit vom 10. Mai bis zur Entlassung des Stadtkommandos; Erklärung zur «offenen Stadt»	34

Herausgegeben vom Stab Stadtkommando Basel
(mit freundlicher Unterstützung des Basler Lotteriefonds)

Gestaltung und Herstellung: Druckerei Bauer-Brandenberger, Basel

November 1989

	Seite
Schwanken der Armeeleitung – das Stadtkommando auf Pikett	35
Basel nach dem 10. Juli 1940 bis zum Kriegsende	36
Der Ter D und das Stadtkommando Basel in der Nachkriegszeit	39
Neue Wolken am internationalen Horizont	39
TO 51 und TO 61: Das Stadtkommando erneut auf Pikett	40
Die Neuorganisation des Ter D von 1970: Dienstleistung und Neutralitätsschutz	41
Das Stadtkommando seit 1970	42
Die Einschränkung des Aufgabenbereichs von 1987: Nur noch Dienstleistung	44
Das Stadtkommando 211 heute	44
Zitierte Literatur	46
Bildnachweis	46
Anmerkungen im Text	47



Geleitwort zu einem wertvollen Jubiläums- und Geschichtswerk

Es mag selbst bei einem militärischen Verband naheliegend sein, einen runden Geburtstag feierlich zu begehen und Reminiszenzen aus der Vergangenheit schriftlich festzuhalten. Mit der vorliegenden Jubiläumsschrift, zu welcher ich die Initianten und den Verfasser aufs herzlichste beglückwünsche, ist allerdings ein Werk entstanden, das weit über den Rahmen einer Erinnerungsbroschüre hinausgeht. Die bescheiden als «Rückblick aus Anlass des 50jährigen Bestehens» betitelte Arbeit bietet nicht nur einen lückenlosen Abriss über die bewegte Geschichte des Stadtkommandos Basel und über die Entwicklung des Territorialdienstes in der Schweiz, sondern sie bringt darüber hinaus ein Stück jüngster Basler Geschichte in einem Bereich zur Darstellung, der in den sonst reichlich erscheinenden Basiliensia kaum berührt wird.

Das Stadtkommando 211 hat sich damit ein wahrhaft würdiges Jubiläumsgeschenk gemacht. Mit meinem Dank an den Verfasser und an alle Mitbeteiligten verbinde ich die Erwartung, dass dieses gelungene und eindrucksvolle Werk über die Angehörigen des Jubilars hinaus auf eine interessierte Leserschaft stossen wird.

Karl Schnyder, Regierungsrat



Geleitwort des Kommandanten Ter Zo 2, Divisionär Kurt Portmann

Strukturen und Organisationen sind immer nur Mittel zum Zweck. Und Zweck ist stets: *Die übertragenen Aufgaben erfüllen können.* Organigramme und Strukturen entstehen aus nüchternem Sachverstand und mit präziser Berechnung. Für Traditionen und Emotionen ist bei solchem Tun kein Platz. Um so erstaunlicher und erfreulicher zugleich ist es darum, dass das Stadtkommando Basel 50 Jahre Wandel und Reorganisationen unbeschadet überstanden hat. Ich freue mich darüber und gratuliere.

Strukturen und Organigramme sind leere Fassaden.

Erst Menschen, Soldaten machen aus ihnen militärische Verbände mit Profil; machen sie eigen- und einzigartig. Das Stadtkommando Basel hat das Glück, seit 50 Jahren von guten Chefs geführt und von markanten Männern belebt zu werden. Sie haben das 211 geprägt und es unverwechselbar gemacht. Ich freue mich darüber und danke ihnen dafür.

50 Jahre sind Anlass genug, zurückzublicken und Grund genug, Vergangenes zu sichten und so zu ordnen, dass es nicht in die Vergessenheit sinkt. Die Jubiläumsschrift macht das in hervorragendem Masse. Sie bereichert weit über das Territorialdienstliche und das Militärische hinaus. Allen, die zu diesem guten Gelingen beigetragen haben, gilt mein Dank und meine grosse Anerkennung. Ich gratuliere und wünsche der Schrift viele Leser.

50 Jahre sind aber auch Anlass nach vorne zu schauen. Die Aufgaben werden nicht weniger und nicht kleiner – im Gegenteil. Das Stadtkommando Basel wird weiter an exponierter Stelle immer komplexere und umfangreichere Probleme zu lösen haben.

Ich wünsche ihm auch für die nächsten 50 Jahre Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere mit dem nötigen Sachverstand, Mut und dem Glück des guten Gelingens.

Kommandant der Territorialzone 2

Divisionär K. Portmann



Vorwort des Stadtkommandanten

Der nachfolgende historische Abriss entspringt der Idee, aus Anlass der im Herbst 1939 erfolgten Einsetzung eines militärischen Stadtkommandos im Raum Basel einige Höhepunkte der 50jährigen, wechselvollen Geschichte dieses Verbands festzuhalten. Die Persönlichkeiten, die das Stadtkommando Basel durch die zum Teil schwierigen Zeiten des letzten halben Jahrhunderts gesteuert und im Dienste der Armee und unserer Stadt seine Geschichte geprägt haben, verdienen es, dass wir heute einen kurzen Marschhalt einschalten und dankbar zurückblicken. Ich freue mich darüber, dass unsere Idee überall auf

reges Interesse, Hilfsbereitschaft und Unterstützung gestossen ist. Und ich bin stolz darauf, dass wir in der Person unseres Kurieroffiziers, Oblt Christian Brückner, im eigenen Stab einen kompetenten und engagierten Verfasser für diese Arbeit finden konnten.

Oblt Brückner hat es verstanden, die Entwicklungen im Bereich unseres Stadtkommandos in den grösseren Zusammenhang der territorialdienstlichen Entwicklungen in der Schweiz zu stellen. Das Wechselbad dieses militärischen Dienstzweigs zwischen taktischen Aufträgen einerseits und logistischen Aufgaben andererseits widerspiegelt sich besonders drastisch in der 50jährigen Geschichte des Stadtkommandos Basel.

An dieser Stelle spreche ich Oblt Brückner den grossen Dank und die Anerkennung des Stadtkommandos Basel aus. Danken möchte ich auch dem Kommandanten Ter Zo 2, Divisionär Kurt Portmann, dem baselstädtischen Militärdirektor, Herrn Regierungsrat Karl Schnyder, und dem Basler Lotteriefonds für die spontane Unterstützung des Projekts. Schliesslich geht mein Dank an meine Vorgänger in der Funktion des Stadtkommandanten sowie an die zahlreichen weiteren Personen, die bei der Realisierung dieses Rückblicks mitgewirkt haben.

Kdt Stadtkdo 211

Oberst H. R. Widmer

Das Stadtkommando Basel 1939 – 1989

Historischer Rückblick
von Oblt Brückner Ch, Kur Of Stadtkdo 211*

Basel – ein Sonderfall

Seit der Aufhebung der Stadtkommandi in Zürich und Bern besitzt Basel die einzige territorialdienstliche Struktur in der Schweiz, welche die Bezeichnung eines Stadtkommandos führt. Die erstmalige Ernennung eines Stadtkommandanten von Basel am 18. September 1939 soll Anlass sein, auf die Tätigkeit, die Bedeutung und den wechselnden Aufgabenkreis dieses Kommandos innerhalb der vergangenen 50 Jahre zurückzublicken. Dabei drängt es sich auf, die Geschichte des Stadtkommandos in den weiteren Zusammenhang der Geschichte des Territorialdienstes und der jüngeren Geschichte Basels zu stellen.

Der Territorialdienst (Ter D) im Wandel der Zeit

Bis zu den napoleonischen Kriegen war die Kriegsführung dadurch gekennzeichnet, dass die angreifende Armee auf einer einzigen Marschachse, vergleichbar einer kriechenden Schlange, ins Feindesland eindrang, auf ihrem Weg Städte und Festungen belagerte und auf geographisch eng begrenzten Schlachtfeldern die Entscheidung suchte. Auch die Verteidigung war auf diese Kriegsführung eingestellt, indem weder Grenzen besetzt noch ein Raum in der Tiefe verteidigt wurde. Bei den Schlachten stellten sich beide Armeen wie Mannschaften in einem Mannschaftsspiel auf und versuchten, einander nach gewissen Regeln zu besiegen. Soweit sich die Armeen nicht aus mitgebrachten Vorräten versorgten, lebten sie von Requisition

* Der Verfasser dankt an dieser Stelle all jenen, die zur Entstehung dieser Schrift beigetragen haben, vorweg Herrn lic. phil. Charles Stirnimann, welcher die Primärquellen im Basler Staatsarchiv gesichtet und bibliographische Vorarbeiten geleistet hat, sodann den Stadtkommandanten Hans Rudolf Widmer, Alfred Zeuglin, Richard Cron, Gottlieb A. de Smit, Werner Kim, Max Hännli, Carl Busch und Hans Meier, die wertvolle mündliche und dokumentarische Angaben gemacht haben, ferner Herrn Dr. Lukas Huber, dem Nachkommen des verstorbenen Stadtkommandanten Franz Huber, Herrn Bernhard Probst, dem langjährigen ACS Of des Stadtkommandos, dem Kreiskommandanten Oberst Urs Rütli und seinem Chef Kontrollwesen, Herrn Kurt Mörker, schliesslich Herrn D. M. Pedrazzini (Eidg. Militärbibliothek) für die geleisteten Recherchen.
Der Bildnachweis, das Verzeichnis der zitierten Literatur und der Text zu den Anmerkungen finden sich am Schluss. Auf die reglementarische Abkürzung militärischer Begriffe wurde weitgehend verzichtet.

und Plünderung an Ort und Stelle. Bei dieser Kriegsführung gab es noch keinen Ter D.

Ab dem 19. Jahrhundert entwickelte sich eine Kriegsführungstechnik, bei welcher sich das Kampfgeschehen entlang linearer Fronten abspielte. Die neuen Kommunikationsmittel erlaubten die grossräumige Koordination militärischer Operationen in der ganzen Breite solcher Fronten. Musterbeispiel einer lückenlosen linearen Front war die deutsch-französische Kampfzone im Ersten Weltkrieg. Beide Parteien strebten danach, die Front zu bewegen bzw. zu halten. Dem auf linearen Fronten verlaufenden Kampfgeschehen entsprach ein militärisches Denken, welches zwischen «vorn» und «hinten» unterschied, d. h. zwischen der Kampfzone an der Front und dem «rückwärtigen Raum». Solchen Vorstellungen war man in der Schweiz verhaftet, als die Bundesverfassung von 1874 die rechtliche Grundlage für ein gesamt eidgenössisches Heer schuf, und als am 8. März 1887 durch eine Verordnung des Bundesrates die Rechtsgrundlage für den Ter D entstand (damals noch «Territorialwesen» genannt).

In seiner ursprünglichen Gestalt hatte der Ter D zwei Hauptaufgaben, nämlich einen *Dienstleistungs-* und einen *Kampfauftrag*. Der Dienstleistungsauftrag bestand in der Versorgung der Frontarmee (Beschaffung und Bereitstellung des Nachschubes, Übernahme des Rückschubes, Nutzbarmachung der personellen und materiellen Hilfsgüter zugunsten der Frontarmee). Der Kampfauftrag bestand in der Raumverteidigung überall dort, wo keine Kräfte der Feldarmee vorhanden waren, also im ganzen rückwärtigen Raum und an jenen Grenzabschnitten, welche durch die Feldarmee nicht besetzt wurden.

Diese beiden Hauptaufgaben des Ter D blieben bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mit wechselnder gegenseitiger Gewichtung immer die gleichen. Sie *haben sich nach 1945 grundlegend geändert*. Der Kampfauftrag hat seither seine Bedeutung weitgehend verloren. Der Dienstleistungsauftrag ist ein anderer geworden. Heute spielen Vorstellungen von linearen Fronten und von einem operativen «vorn» und «hinten» im militärischen Denken keine entscheidende Rolle mehr. Luftkrieg und Luftlandungen zwingen die Feldarmee dazu, gleichzeitig überall und in allen Richtungen zu wirken. Der Krieg kann überall stattfinden. Demgemäss ist der Ter D nun von der Aufgabe dispensiert, einen durchgebrochenen Feind (Panzer, Luftlandetruppen etc.) im Rücken des Verteidigungsdispositivs der Feldarmee zu bekämpfen (ausser im engen Rahmen territorialdienstlicher Ortsverteidigungs- und Bewachungsfunktionen). Umso wichtiger ist die Dienstleistungsfunktion geworden, die nun aber nicht mehr mit dem Wort «rückwärtig» charakterisiert wird, sondern die zu den Diensten der sogenannten Logistik zählt.

Das Operieren der Armee in besiedelten Gebieten des eigenen Landes schafft Probleme. Ihre Lösung ist die Dienstleistungsaufgabe des heutigen Ter D. Dabei geht es nicht mehr um die Versorgung der Armee: Lebensmittel, Waffen, Munition und Ausrüstung können von einer Überfluss-Gesellschaft in Friedenszeiten so reichlich magaziniert werden, dass die Armee im Kriegsfall, abgesehen von der Requisition gewisser Geräte und Räumlichkeiten, mit ihren Versorgungsbedürfnissen die Zivil-

bevölkerung nicht unmittelbar zu belasten braucht¹. Vielmehr geht es im Ter D heute darum, der Armee die vorhandenen zivilen Infrastrukturen für die Kampfführung nutzbar zu machen, Friktionen zwischen Militär und Zivil zu verhindern und die Kampftruppen von Aufgaben zu entlasten, die ebensogut oder besser durch ortskundige Wehrmänner älterer Jahrgänge bewältigt werden können. So lässt sich der Dienstleistungsauftrag des heutigen Ter D in sechs Schlagworten – Vermitteln zwischen Armee und Zivil, Nachrichtendienst, Polizeidienst, Betreuen, Bewachen und Unbrauchbarmachen – zusammenfassen, wobei unter Betreuung der Flüchtlings- und Interniertendienst und unter Bewachung der lokale Objektschutz zu verstehen ist.

Zur Entwicklung des Ter D bis 1939

Im einzelnen vollzog sich die Entwicklung folgendermassen: Die 8 ursprünglichen Territorialkreise von 1887, die je das Gebiet von 2–3 Kantonen abdeckten und direkt dem EMD unterstellt waren, wurden von Territorialkommandanten befehligt. Zur Erfüllung ihrer Kampfaufträge war ihnen jeweils ein Landsturm-Kommandant beigegeben. Dieser verfügte über 6–8 Landsturm-Bataillone und hatte den Auftrag, in dem von der Feldarmee nicht gedeckten Gebiet (einschliesslich der von der Armee nicht besetzten Grenzabschnitte) jeden Feind zu bekämpfen und zu vernichten². Der Kampfauftrag des Ter D unterschied sich also nicht grundsätzlich von demjenigen der Feldarmee. Auch die territorialen Kampftruppen sollten nötigenfalls aus den Ortschaften hinausgehen und im freien Feld das Gefecht mit dem eingedrungenen Gegner suchen.

Mit der bundesrätlichen Verordnung vom 4. März 1892 wurden die 8 Territorialkreise auf 9 erweitert. Auf diese Weise konnten die Kantongrenzen besser respektiert werden.

Das Jahr 1912 brachte (auf der Grundlage der Militärorganisation von 1907) eine Neuorganisation des Ter D und zugleich ein Anwachsen seiner Aufgaben und Mittel, namentlich aber eine verstärkte Betonung seines Kampfauftrags. Erstmals wurde man sich bewusst, dass ein Ausbruch von Feindseligkeiten rasch vonstatten gehen und die Armee eventuell nicht genügend Zeit zum Mobilisieren haben könnte. Dem Ter D, dessen Angehörige ihren Dienst in unmittelbarer Nähe ihres Wohnorts leisteten und die aus diesem Grunde besonders schnell zum Einsatz gebracht werden konnten, wurde demgemäss der Auftrag erteilt, nun auch die Mobilisation und den Aufmarsch der Armee vorzubereiten und zu sichern. Die bisherigen 9 Territorialkreise wurden wieder auf 8 zurückgeführt und ihre Grenzen mit den friedensmässigen Abschnittsgrenzen der 8 Divisionen zur Übereinstimmung gebracht³.

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs erreichte der Ter D den grössten Einfluss während seiner ganzen Geschichte. Die Territorialkommandanten wurden zu regelrechten Präfekten des EMD. Sie vollzogen die Anordnungen aus Bern in ihrem

Gebiet und nahmen die kantonalen militärischen Behörden, die sie als ihre blossen Ausführungsorgane betrachteten, in Pflicht. Verfassungsrechtlich handelte es sich um einen einzigartigen Eingriff des Bundes in die kantonale Souveränität. Er wurde später wieder rückgängig gemacht⁴.

Mit der Ausdehnung der territorialdienstlichen Kompetenzen von 1912 wurde die Armee von den entsprechenden Aufgaben im Bereiche des Nachschubs, der Versorgung und der Evakuationen entbunden. Innerhalb der Armee wurden die rückwärtigen Dienste überflüssig. Ihre Vertreter verschwanden auch aus den Stäben, welche nun nur noch operative Aufgaben hatten.

Um den Territorialtruppen die Erfüllung ihres Kampfauftrages, einschliesslich des Grenzschutzes in den von der Armee nicht besetzten Abschnitten, zu ermöglichen, wurde die Anzahl der Kampfbataillone pro Territorialkreis auf 10 – 13 erhöht, und es wurden den Territorialkommandanten zusätzlich die Grenzwachtkorps unterstellt⁵.

Am 1. August 1914 wurden alle territorialen Landsturmeinheiten auf dem Alarm-Weg mobilisiert, um die West-, Nord- und Ostgrenze des Landes zu sichern. Unter diesem Schutz mobilisierte die Armee alsdann vom 3. August an. (Im Zweiten Weltkrieg oblag die entsprechende Sicherungsaufgabe nicht mehr dem Ter D, sondern den Grenztruppen.)

Nach dem Ersten Weltkrieg kritisierte General Wille in seinem Bericht die Unabhängigkeit des Ter D. Sie hatte Anlass zu zahlreichen Friktionen mit der Armee gegeben. Wille beantragte die Integration des Ter D in die Armee. Diesem Antrag wurde bei der Neuorganisation des Ter D vom Jahre 1931 Rechnung getragen. Der Ter D wurde dem EMD weggenommen und dem Armeekommando unterstellt.

1938, nach einer Periode, in der man sich erneut bemüht hatte, die Territorialkreise mit den Kantonsgebieten zur Deckung zu bringen, trat eine neue Truppenordnung (TO 38) in Kraft. Sie brachte die Schaffung der Grenzbrigaden. Ihnen wurde die bisher von den Territorialtruppen wahrgenommene Aufgabe übertragen, die Landesgrenze und die Mobilmachung der Feldarmee gegen Überfall zu sichern⁶. Dem Ter D verblieb die Ortsverteidigung im rückwärtigen Raum.

Der Kampfauftrag des Ter D reduzierte sich damit praktisch auf ein Verzögern innerhalb der Ortschaften, wogegen das Sperrn der Einfallsachsen, auch ausserhalb der Agglomerationen, den Grenztruppen (d. h. den Grenzbrigaden) oblag. Aufgabe der Feldarmee (der Armeekorps und ihrer Divisionen) blieb es, wie bisher, im beweglichen Kampf den Angreifer ausser Gefecht zu setzen. Mit der TO 38 zog sich der Ter D gewissermassen in die Ortschaften zurück und überliess das Gefecht ausserhalb derselben fortan ganz den Divisionen und Brigaden. Diese räumliche Beschränkung ist für den Ter D bis heute gültig geblieben. Eine Ausnahme machte der Neutralitätsschutzdienst (NSD, vgl. unten), der von 1970 bis 1986 im Raum Basel den Territorialtruppen zugewiesen wurde und ihnen erneut die Perspektive einer Kampftätigkeit in Wald und Feld, nämlich entlang der Landesgrenze, eröffnete.

Im Rahmen der TO 38 wurden die Abschnittsgrenzen des Ter D von den Kantons-grenzen gelöst und mit militärischen Abschnittsgrenzen zur Übereinstimmung

gebracht. Es wurden 13 Territorialkreise geschaffen. Im Armeestab wurde ein Dienstchef unter der Bezeichnung des Territorial-Inspektors ernannt, dem eine Kontroll- und Koordinationsaufgabe, kein Kommando, zukam⁷.

Basel vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg hatte der Industrie gesamtschweizerisch, ganz besonders aber der Industrie in Basel, grosse Exportgewinne eingetragen und gleichzeitig die schon vorher nur knapp über dem Existenzminimum lebende Arbeiterschaft in weitere Verarmung abgedrängt. Arbeiter, die in den Militärdienst eingerückt waren, hatten oft schon nach 14 Tagen die Kündigung ihrer Arbeitsstelle hinnehmen müssen. Einen Lohnausgleich für Militärdienst gab es im Ersten Weltkrieg nicht. Die Familien vieler Wehrmänner wurden armengenössig⁸. Die materielle Not bedeutete mangels einer geregelten Nahrungsmittelverteilung in vielen Familien auch Hunger. Die Rationierung wurde erst kurz vor dem Kriegsende in Kraft gesetzt.

Im Sommer 1918 gesellte sich zur materiellen Not eine Grippe-Epidemie, an der mehr als ein Viertel der Bevölkerung schwer erkrankte. Nach Kriegsende setzte Arbeitslosigkeit ein.

Die Diskrepanz zwischen der Lage der Arbeiterschaft und den Kriegsgewinnen der Industrie führte zu einer Radikalisierung des politischen Lebens in Basel, dergestalt, dass die Bundesbehörden nach 1919 die Nordwestecke des Landes für umsturzgefährdet hielten und umfangreiche politische und militärische Präventivmassnahmen trafen⁹. Die wirtschaftliche Bedrängnis breiter Schichten des Schweizervolkes führte zum Generalstreik vom November 1918. Da die weitgehend systemkonformen Reformforderungen in Verbindung mit radikal revolutionären Parolen vorgebracht wurden, deuteten Behörden und Bürgertum diese Protestbewegung als Revolutionsversuch. Bürgerliche Parteien bauten eine paramilitärisch organisierte Bürgerwehr auf. Diese wurde dem Platzkommando Basel* unterstellt¹⁰.

Die nach dem New Yorker Börsenkrach vom Oktober 1929 einsetzende Rezession kulminierte in der Schweiz später als im Ausland, nämlich erst 1936, mit über 8% Arbeitslosen in Basel und mit einer durchschnittlichen Einkommensschumpfung seit 1929 um rund 11%¹¹. Das politische Klima in jenen Jahren war gereizt und vergiftet. Es war geprägt durch häufige Zusammenstösse zwischen der Polizei und linken Demonstranten, im Grossen Rat durch Tumulte und Handgreiflichkeiten. Im Regierungsrat sass man einander frostig gegenüber¹². Die politische Linke sah im inter-

* Zur Erläuterung der Begriffe: Dem Kommando Mobilmachungsplatz («Platzkommando») untersteht der Mobilmachungsplatz Basel. Seine Aufgabe besteht darin, in Friedenszeiten sämtliche Vorkehrungen zu treffen, die im Fall einer Kriegsmobilmachung eine rasche Marsch- bzw. Kampfbereitschaft sicherstellen. Es unterstehen ihm dazu sämtliche in seinem Raum mobilisierenden Truppen während der Mobilmachung. Demgegenüber ist der Stadtkommandant militärischer Befehlshaber im Stadtgebiet nach erfolgter Mobilisation. – Der Vollständigkeit halber sei hier auch das Kreiskommando erwähnt. Es ist eine Verwaltungsstelle und befasst sich mit dem militärischen Kontrollwesen.

nationalen Militarismus eine der Ursachen des Ersten Weltkriegs und in der Schweizer Armee seit 1918/19 ein Klasseninstrument zur Durchsetzung innenpolitischer Ziele. Sie opponierte deshalb gegen alle Rüstungsausgaben. Erst 1935, unter dem Eindruck von Hitlers Kriegsdrohungen, fand sie zu einer positiven Einstellung gegenüber der bewaffneten Landesverteidigung zurück.

Als der Block der bürgerlichen Parteien im Jahre 1935 den Sozialdemokraten einen ihrer beiden bisherigen Regierungsratssitze zu entreissen versuchte, ereignete sich unerwartet die Wende zum «roten Basel», nämlich zur sozialdemokratischen Mehrheit im Regierungsrat und (ab 1938) auch im Grossen Rat¹³. Zum politischen Umschwung mochte auch die aufsehenerregende Entführung des in Basel als Journalist tätigen deutschen Juden Berthold Jacob durch den Gestapo-Agenten Weseemann, am 9. Februar 1935, kurz vor den Wahlen, beigetragen haben¹⁴. Andererseits ging mit dem Aufsteigen der Gewitterwolken am internationalen Horizont eine innenpolitische Entspannung in Basel einher.

Seit Hitlers Machtergreifung schossen deutsch-nationalsozialistisch angehauchte Vereinigungen wie Pilze aus dem Boden. Unter Übernahme deutscher Terminologie und als Ausdruck ihrer kämpferischen Ziele nannten sie sich «Fronten». Von den vier bürgerlichen Parteien (den Liberalen, den Radikaldemokraten [heute: Freisinn], den Katholiken und der Bürgerpartei) nahm die letztere 1934 den Namen «Nationale Volkspartei» an und verfolgte fortan einen betont deutschfreundlichen «Erneuerungskurs». Das Presseorgan dieser Partei, die 1930 gegründete «Neue Basler Zeitung», schrieb von den Versailler Verträgen als von «unsinnigen Friedensverträgen» und nannte Hitlers Wehrmacht die «deutsche Friedensarmee»¹⁵.

Gleichzeitig erfolgte eine Umgestaltung der «deutschen Kolonie» in Basel. Es wurde eine Ortsgruppe Basel der NSDAP gegründet, und es wurden die Kinder der in Basel wohnhaften Deutschen in der Hitlerjugend und im Bund deutscher Mädchen zusammengeschlossen. Die Organisation «Deutsche Arbeitsfront» suchte die Gesamtheit der in Basel wohnhaften berufstätigen Deutschen zu erfassen, einschliesslich derjenigen, die zur NSDAP auf Distanz blieben. An der Universität entwickelte die «Deutsche Studentengruppe» eine intensive politische Tätigkeit¹⁶.

Die Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung reagierte auf diese Aktivitäten ablehnend. Nur eine relativ kleine Minderheit fühlte sich vom nationalsozialistischen Gedankengut (Höherwertigkeit und Herrschaftsanspruch der «arischen Rasse» – was immer dieser wissenschaftlich nie genau definierte Begriff bedeuten mochte; auf dem Führerprinzip aufgebaute, autoritäre Staatsform ohne «parlamentarisches Palaver») angezogen. Der von den Nationalsozialisten propagierte Antisemitismus fand bedauerlicherweise in allen Bevölkerungsschichten der Schweiz einen gewissen Widerhall.

Gespannter als in der übrigen Schweiz nahm man in Basel die deutsche Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes im Jahre 1936 hin. Im Juli des gleichen Jahres brach der spanische Bürgerkrieg aus. Er bewegte die Gemüter auch in der Schweiz. Am 11. März 1938 marschierten deutsche Truppen in Österreich ein. Auf die Münchner Konferenz vom 29. September 1938 folgte sogleich, nämlich am 1. Oktober, der

von den Westmächten konzedierte deutsche Einmarsch in die deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei.

Als Hitler nur fünf Monate später, nämlich am 15. März 1939, das von ihm selber ausgehandelte Münchner Abkommen brach und die restliche Tschechoslowakei militärisch besetzte, wurde der Misserfolg der Appeasement-Politik deutlich, und es wurde klar, dass Hitlers politische Ziele über die Vereinigung der deutschsprachigen Völker (zu denen beunruhigenderweise eigentlich ja auch die Deutschschweizer gehörten) offensichtlich hinausgingen. Der Krieg schien kaum mehr vermeidbar. Noch ahnte freilich niemand das tatsächliche damalige Kräfteverhältnis im militärischen Bereich. Man ging von der französischen Überlegenheit zu Lande, von der englischen Überlegenheit zur See und von der Kriegstauglichkeit der schweizerischen Armee aus, die soeben mit der «IK», der Infanteriekanone als neuester Wunderwaffe ausgerüstet worden war.

Unmittelbar nach der Besetzung der Tschechoslowakei entfesselte Goebbels die Schmach-Propaganda gegen Polen. Hitler begann, die seit 1919 politisch zu Polen gehörende Stadt Danzig zum casus belli hochzuspielen. Danzig war deutschsprachig und faschistisch regiert, gewährte aber als «Korridor» dem polnischen Hinterland den Zugang zum Meer, wodurch das deutsche Ostpreussen den Charakter der Exklave erhielt. Für Hitler war diese seit 1919 bestehende Grenzziehung plötzlich «unerträglich» geworden. Am 22. Mai 1939 drängte er Mussolini zum Abschluss des deutsch-italienischen Militärbündnisses, des «Stahlpaktes», und erreichte zur Verblüffung der demokratischen Länder am 23. August 1939 die Unterzeichnung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes. Dies wurde allenthalben als politische Vorbereitung für den Angriff auf Polen verstanden. England reagierte am 25. August mit der Bündniszusage an Polen. Die Internationalisierung des kommenden Krieges wurde deutlich. Ultimative Drohungen Hitlers gegenüber Polen liessen keine Zweifel mehr, dass ein Krieg unmittelbar bevorstand. Am 28. August wurden die schweizerischen Grenztruppen, am 29. August die 4 Basler Territorial-Bataillone 127, 129 (Ter Rgt 73), 128 und 179 (Ter Rgt 86), insgesamt 136 Offiziere und 3531 Unteroffiziere und Soldaten aufgeboten. Diese Bataillone erhielten das Stadtgebiet Basels als Verteidigungssektor zugewiesen. Sie machten sich unverzüglich an den Bau von Barrikaden, Hindernissen und Bewachungsanlagen. Sie unterstanden bis Mitte September der Grenzbrigade 4. Dann wurden sie, gleichzeitig mit ihrer Unterstellung unter das Stadtkommando Basel, der Grenzbrigade weggenommen und der 4. Division zugewiesen¹⁷.

Die halbherzige Rüstungspolitik der Zwischenkriegszeit und die Ausrichtung des militärischen Denkens in der Schweiz auf die Verhältnisse des Ersten Weltkrieges brachten mit sich, dass die schweizerische Armee – wie die meisten anderen Armeen – beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ungenügend vorbereitet war. Die Bevölkerung war sich dessen jedoch nicht bewusst, sondern lebte in einer gewissen Zuversicht. Auch der rasche Zusammenbruch Polens führte zu keiner entscheidenden Verunsicherung, da man ihn mehr mit der militärischen Schwäche Polens als mit der Stärke Hitlers erklärte. Die deutsche Besetzung von Dänemark und Norwegen im



29. 8. 1939 – Verteidigung des Ter Bat 127 und des Stabs des Ter Rgt 73 vor dem Kollegiengebäude der Universität; links Oberst H. De Bary.



Sept. 1939 – Schilderhäuschen Ter Füs Kp II/127.



Sept. 1939 – Tramwagen als Hindernisse.



Sept. 1939 – Barrikade Greifengasse.

April 1940 machte sukzessive deutlich, dass man es mit einer neuen Kriegsführungstechnik zu tun hatte. Aber erst der Zusammenbruch Frankreichs Ende Juni 1940 führte zur allgemeinen Erkenntnis, dass der neue Krieg alle bisherigen Vorstellungen sprengte – und dass die schweizerische Armee nach einem grundsätzlich neuen Verteidigungskonzept Ausschau halten musste.

Des Baslers Gretchenfrage: Wird Basel verteidigt?

Es rechtfertigt sich hier ein Exkurs zur militärischen Lage Basels. Basel ist mit seinen fünf Rheinbrücken und seiner Konzentration von Industrie und Warenlagern, ferner als Rheinhafen-Stadt und als Drehscheibe des schweizerischen Aussenhandels von hervorragender wirtschaftlicher, politischer und militärischer Bedeutung. In militärischer Hinsicht bildet Basel wie jede moderne Stadt eine natürliche Festung¹⁸.

Betrachtet man die Jurahöhen als den naturgegebenen nördlichen Schutzwall der Schweiz, so liegt Basel von Anfang an vor der vordersten Linie des Verteidigungsdispositivs, d. h. in der Position eines isolierten Aussenpostens. Verschärft wird diese Isolation durch den Umstand, dass Kleinbasel und die beiden Landgemeinden nördlich des Rheins liegen und schon aus diesem Grund praktisch kaum zu verteidigen sind. Hinzu kam vor und während des Zweiten Weltkriegs die Tatsache, dass Hitlerdeutschland mit dem Badischen Bahnhof seine Hand mitten im Kleinbasel hatte¹⁹, und dass eine Schliessung dieses Bahnhofs durch die Schweiz, oder auch nur eine konsequent und strikte durchgesetzte Kontrolle des Bahnverkehrs angesichts der jederzeit möglichen deutschen Repressalien nie riskiert wurde.

Bei der Frage nach der Verteidigung der Stadt Basel stösst man zwangsläufig auf die Vorfrage, gegen welche Art von Bedrohung sich die Verteidigung richtet. Die Basler Stadtgeschichte kennt zwei Beispiele erfolgreicher Verteidigung der Stadt, bzw. der Abschreckung potentieller Angreifer. Es handelt sich um die Schliessung der Tore und Besetzung der Stadtmauern im Jahre 1444 vor der Invasion des Armagnakenheeres und nochmals während des Dreissigjährigen Krieges²⁰. Glanzvollste Stadtverteidigung in der Schweizergeschichte ist der Abwehrkampf Murtens unter Adrian von Bubenberg gegen Karl den Kühnen. Solche Beispiele lassen dem Basler eine machtvolle, abschreckende militärische Präsenz im Stadtgebiet als wünschbar erscheinen.

Sollte in einem modernen Krieg hingegen ein operativer feindlicher Vorstoss in Divisions- oder Armeestärke auf Basel (oder irgendeine andere Stadt) zielen, so wünscht sich kein Stadtbewohner eine Entscheidungsschlacht zwischen hochgerüsteten Armeen auf seinem Stadtgebiet. Was während des Zweiten Weltkriegs die Städte Breslau, Stalingrad, Warschau und Berlin durchgemacht haben, erregt reines Grauen.

Das Oberkommando der Armee musste sich zwischen 1939 und 1945 immer wieder die Frage stellen, was die Verteidigung oder die kampflose Preisgabe Basels für den Abwehrkampf der Schweiz insgesamt bedeuten konnte. Wenn der Besitz Basels für



Sept. 1939 – Barrikadenbau beim Badischen Bahnhof.

die Erreichung der operativen Ziele des Armeekommandos belanglos war, so hatte es keinen Sinn, für Basels Verteidigung Kräfte auszuscheiden. Basel nur deshalb halten zu wollen, weil die Verteidigung einer Grossstadt im Sinne einer natürlichen Festung relativ leicht ist, wäre ein Verstoss gegen das Prinzip der Kräftekonzentration gewesen²¹.

Die Möglichkeiten eines Kampfes in und um Basel

Bei einem Einbezug der Stadt Basel im Sinne einer natürlichen Festung in das schweizerische Abwehrdispositiv war damit zu rechnen, dass sich eine ganze Division oder eine ad hoc zusammengestellte «Kampfgruppe Basel» im Stadtgebiet schlagen würde. Auch wenn eine «Kampfgruppe Basel» aus Zweckmässigkeitsgründen einem ortskundigen Kommandanten unterstellt worden wäre, wäre sie ein Instrument in der Hand des übergeordneten Divisions- oder Korpskommandanten geblieben und hätte in erster Linie gesamtschweizerische, nicht lokale baslerische Interessen zu verfechten gehabt; die Stadt wäre passiver Schauplatz eines operativen Kampfes geworden.

Eine zweite Denkmöglichkeit bestand darin, die Stadt gegen operative Angriffe überhaupt nicht zu verteidigen. In diese Richtung ging die Planung der Armeeführung ab Juli 1940.

Schliesslich war es möglich, die Verteidigung der Stadt lokal zu *verselbständigen*, d. h. der Stadt unter einem selbständig entscheidenden Kommandanten militärische Mittel zur Verfügung zu stellen, welche ihr – im Sinne der natürlichen Festung – vorgeschoben vor dem Abwehrdispositiv der Armee eine gewisse Selbstverteidigung erlaubten.

Die Einsetzung des Stadtkommandos Basel

Die Armeeführung entschied sich bei Kriegsbeginn 1939 zunächst für die letztgenannte Variante. In diesem Sinne übertrug sie Mitte September 1939 dem Kommandanten des damals in Basel stehenden Territorialregimentes 73 die «Funktionen des zukünftigen Stadtkommandos Basel». Mit dem Begriff des «Stadtkommandanten von Basel» konnte die verunsicherte Bevölkerung klarere und zuversichtlichere Vorstellungen von der Verteidigung der Stadt verbinden als mit dem farblosen Begriff eines irgendwie nummerierten Territorialkommandanten.

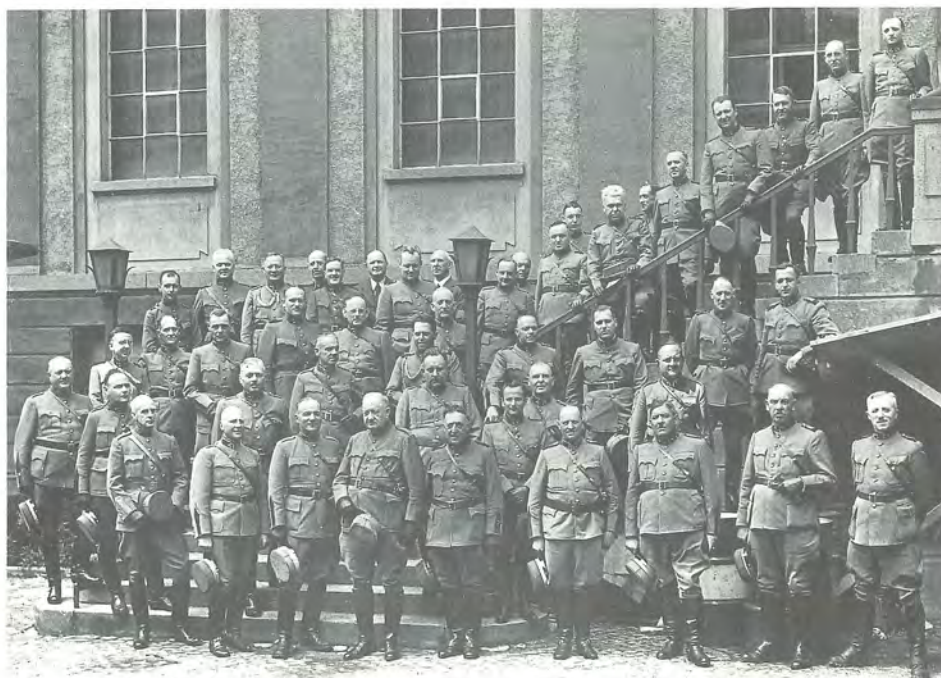
Der entsprechende Divisionsbefehl wurde von der Militärdirektion Basel-Stadt mit Schreiben vom 18. September 1939²² dem Regierungsrat übermittelt. Oberst Hans De Bary, bisher Kommandant des Ter Rgt 73, erhielt den Titel des Stadtkommandanten von Basel. Er erweiterte seinen bisherigen Regimentsstab auf 46 Offiziere. Am 1. Oktober 1939 trat das Stadtkommando in Funktion.



Sept. 1939 – Internierte Schiffe an der Schifflande.



Oberst Hans De Bary (1894 – 1968), Stadtkommandant von Basel 1939 – 1945.



1. 10. 1939 – Das Stadtkommando Basel. Oberst De Bary: vorderste Reihe, 3. von links.

Der Ter D in den Wintermonaten 1939/40

Dem Bericht des Chefs des Generalstabs der Armee über den Aktivdienst²³ ist zu entnehmen, dass die Leitung der Ter D vor Beginn des Aktivdienstes keine Gelegenheit gehabt hatte, sich einzuspielen. Alle Offiziere einschliesslich Chefs mussten sich nach der Generalmobilmachung vom Herbst 1939 zuerst einarbeiten. – Der Ter D (dem das Mitte September 1939 geschaffene Stadtkommando Basel als Territorialkreis 14 angehörte) war zunächst innerhalb des Armeestabes der Gruppe Ic (Rückwärtiger Dienst) unterstellt. Der Ter D umfasste 36 Bataillone (wovon bei Kriegsbeginn 4 in Basel). Die Ausbildung der Kader und Mannschaften war ziemlich ungleich, da nur ein Teil der Bataillone vor der Mobilmachung Wiederholungskurse absolviert hatte. Deshalb wurden unter der Leitung der Territorial-Inspektoren in der Zeit, als die Truppe beurlaubt war (ab November 1939), Ausbildungskurse für Kader durchgeführt.

Schon bald nach dem Aufmarsch «Nord» der Armee im Oktober 1939 zeigte sich aber ein Mangel an Kampftruppen. Dies veranlasste die Armeeleitung, dem Territorialdienst 26 seiner 36 Territorialbataillone wegzunehmen und sie den Armeekorps zu unterstellen.

Basel und sein Stadtkommando vom Beginn des Zweiten Weltkriegs bis zum Beginn des deutschen Westfeldzuges

Seit Ende August 1939 war Basel in das Abwehrsystem der Grenztruppen einbezogen. Die Besatzung bestand aus den Ter Rgt 73 und 86 mit den vier Bataillonen 127, 128, 129 und 179, ferner aus drei weiteren Kompanien eines Grenzschutzbataillons²⁴.

In den ersten Oktobertagen bezog das Gros der Feldarmee eine Abwehrstellung, die von der Festung Sargans entlang dem Zürichsee und der Limmat zum Bözberg und von dort zum Gempfen verlief. *Basel lag vor der Abwehrfront.* Die Stadt bildete einen vorgeschobenen Stützpunkt. Oberst De Bary und seine Truppen hatten den Kampfauftrag, eine Annäherung des Gegners möglichst nachhaltig zu verzögern²⁵.

Nach dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September 1939, nach der allgemeinen Kriegsmobilmachung in der Schweiz vom folgenden Tag und der Kriegserklärung Frankreichs und Englands an Deutschland vom 3. September 1939 erfolgte bereits am 27. September die Kapitulation von Warschau. Es begann der «seltsame Krieg» («*drôle de guerre*»), d. h. der formell erklärte, aber bis auf weiteres nicht geführte Krieg zwischen Deutschland einerseits, Frankreich und England andererseits.

Die nach der Kapitulation Polens eintretende relative Stille in Europa bewog die Armeeleitung in der Schweiz, Ende November 1939 die Landwehr- und Landsturmtruppen des Grenzschutzes auf Pikett zu entlassen. Dies geschah grösstenteils



Jan. 1940 – Der erste von drei kalten Kriegswintern. Niedrigwasser im (geschlossenen) Rheinhafen.

auch in Basel. Von den Truppen des Stadtkommandos Basel blieb ein einziges Bataillon unter den Waffen²⁶.

Entsprechend dem Grundsatz der Neutralität beruhte der Verteidigungsplan der Armee zunächst auf der alternativen Möglichkeit eines deutschen oder eines französischen Flankenangriffs, wobei Basel als Brückenstadt in einer besonders gefährdeten Zone lag. Gedeckt durch die Grenztruppen bezog das zweite Armeekorps (Korpskommandant Prisi) zum Schutze der Nordgrenze im Jura Stellung, wobei die 5. Division (Bircher) den Raum zwischen Aare und Fricktal, die 4. Division (Scherz), der seit Mitte September das Stadtkommando Basel unterstellt war, im Solothurner und Basler Jura Stellung bezog. Das unter Oberst Oscar Frey damals vorbildlich geführte²⁷ Basler Infanterieregiment 22 lernte innerhalb des Divisionsraumes der 4. Division den Tafeljura mit den Übergängen vom Baselbiet ins Fricktal kennen²⁸. Die Aufgabe der dem Stadtkommando unterstellten Truppen bestand im Rahmen der Neutralitätsstellung in der Kontrolle der Grenzen nach allen Seiten und in der taktischen Aufstellung hinter den Sperren, ferner in der Bewachung der lebenswichtigen Betriebe. An die Stelle der Anfang September behelfsmässig errichteten Strassensperren (umgekippte Tramwagen u. a. m.) traten im Laufe des Winters 1939/40 und des Frühjahrs 1940 solider gebaute Hindernisse aller Art, namentlich Bunker und Beton-Tanksperrern.

Im Frühjahr 1940 traten zwei Operationspläne für den Fall eines – allerdings wenig wahrscheinlichen – alliierten Angriffs auf die Schweiz in Kraft. Der eine (West I) sah

die Errichtung einer Abwehrstellung vor, die von Basel durch den Jura zum Neuenburgersee und von dort zum Genfersee verlaufen sollte. Der andere (West II) bestimmte, dass ein Stoss der Alliierten auf der Linie Basel-Wiedlisbach-Langenthal-Huttwil-Napf aufzufangen sei. In beiden Varianten bildete die Stadt Basel den rechten Eckpfeiler des schweizerischen Dispositivs. Die Verteidigung Basels blieb dem Stadtkommando übertragen. Dieses war unmittelbar der Flügeldivision rechts unterstellt.

Da man sich auf einen Ausbruch deutsch-französischer Feindseligkeiten spätestens vom Frühjahr an gefasst machte, rückten am 3. März 1940 zwei Territorialbataillone mit Fribourger Truppen in Basel ein. Sie formierten sich unter der symbolischen Bezeichnung «Regiment St. Jakob an der Birs». Wenige Tage danach musste Oberst De Barys ehemals eigenes Regiment 73 wieder antreten.

Trotz dieses Truppenaufgebotes schrieb der Stadtkommandant De Bary in einer Lagebeurteilung vom 25. März, die Stadt sei weder handstreich- noch überfall-sicher, da viele Sperren im Kriegsfall erst noch eingesetzt werden müssten. Daraufhin verfügte das Armeekommando am 20. April 1940

«eine verstärkte Besetzung . . . , um den Abschnitt Basel gegen Überfall und Handstreich sicherzustellen . . . Basel ist auf der Widerstandslinie zu halten, bei einem Angriff wird Haus um Haus und Strasse um Strasse verteidigt.»²⁹

Vom 20. April an rückten nun in rascher Folge 4 weitere Bataillone mit Truppen aus Bern und anderen Kantonen in Basel ein. Die Basler Territorialtruppen wurden wieder vollzählig einberufen.

Basel am 10. Mai 1940

Demgemäss standen zu Beginn des deutschen Westfeldzuges Truppen von insgesamt rund 12 000 Mann unter dem Befehl des Stadtkommandanten in Basel. Dabei handelte es sich im wesentlichen um folgende Einheiten:

- Ter Rgt «St. Jakob an der Birs» (Ter Bat 164 und 165; Fribourger Truppen; Auftrag: Verteidigung Grossbasels);
- Ter Rgt 73 (Ter Bat 127 und 129; Basler Truppen; Auftrag: Sicherung der 5 Rheinbrücken und der Birsübergänge);
- Ter Rgt 86 (Ter Bat 128 und 179; Basler Truppen; Auftrag: Verteidigung Riehens);
- Geb Inf Rgt 10 (Geb Füs Bat 40 und 110; Berner Truppen; Auftrag: Verteidigung Kleinbasels auf der Linie Eisenbahnbrücke-Badischer Bahnhof-Dreirosenbrücke);
- Geb Inf Rgt 16 (Geb Füs Bat 38 und 39).

Am 10. Mai 1940, unmittelbar nach dem Bekanntwerden des deutschen Angriffs im Westen, traf der Stadtkommandant folgende Anordnungen:

«1. Die Tankbarrikaden der Rheinbrücken sind auf halbe Strassenbreite einzubauen. Es ist auf der Strasse nur ein Tramgeleise frei zu lassen, Breite der Öffnung so, dass Lastwagen passieren können.

2. Auf den Brücken ist Einbahnverkehr anzuordnen für alle Fuhrwerke, inkl. Fahrräder» (und zwar so, dass man über die Dreirosen- und die Mittlere Brücke vom Gross- ins Kleinbasel und über die Johanniter- und Wettsteinbrücke wieder ins Grossbasel zurückfahren kann)³⁰.

Am 11. Mai 1940 löste der General die zweite Generalmobilmachung aus. Einen Tag später erliess er seine erste Weisung für die Bildung freiwilliger Ortswehren. Der Stadtkommandant schrieb diesbezüglich in einem späteren Rückblick:

«Ortswehren habe ich nur in den umliegenden Gemeinden organisiert, nicht aber in der Stadt. Ich hielt die Ortswehr für unerwünscht mitten in einer Verteidigungszone. Im allgemeinen bin ich misstrauisch über den Wert der Ortswehren. Es gibt eine gefährliche Selbsttäuschung.»³¹

Verschiedene Objekte waren bereits zur Zerstörung vorbereitet, so besonders die Rheinbrücken und die Brücken über die untere Birs. Die Brückenköpfe waren beidseitig stark ausgebaut und befestigt worden. In ganz Basel gab es 526 Sperren und Stellungen, davon 169 in Kleinbasel. Diese Zahlen dürfen aber nicht über die wirkliche Stärke Basels als Stützpunkt hinwegtäuschen. Der Kommandant des Ter Rgt 86 schrieb dazu in seinem Mai-Monatsbericht vom 12. Juni 1940:

«Ohne dass ich mich in eine sterile Kritik verlieren möchte, muss doch gesagt sein, dass der Zustand der Befestigungsarbeiten im Abschnitt Kleinbasel bei der Mobilmachung (vom 11. 5. 1940) auf Offiziere und Mannschaften einen geradezu deprimierenden Eindruck machte. Welchen Schwierigkeiten es zu verdanken ist, dass 5 Monate lang nichts gebaut worden war, trotzdem mit Sicherheit erwartet werden musste, dass das Frühjahr vermehrte Aktionen bringen werde, weiss ich nicht. Es muss heute von der Truppe fast zu viel verlangt werden, um diese versäumte Zeit einigermaßen aufzuholen.»³²

Der Stadtkommandant schrieb seinerseits am 26. Juli, die in Basel stationierten Truppen, von denen ein Viertel Nicht-Basler waren (was der Stadtkommandant als einen Nachteil bewertete), seien nur bedingt kriegstüchtig gewesen, da es sich bei ihnen um «alte Krieger» ohne moderne Schulung handle. Andererseits attestierte er ihnen einen guten Arbeitswillen. Arbeitswillig sei auch das Regiment St. Jakob gewesen, aber

«geistig und körperlich sind die Freiburger viel weniger beweglich. Die Truppe hat einen stark ausgeprägten Kantönlicheist. Sie ist gänzlich ungeeignet zum Einsatz in einer Stadt.»

Schliesslich bemängelte der Stadtkommandant die fehlende Handgranatenausbildung bei allen Truppen, und das Fehlen von Übungsmunition³³.

Die Ereignisse im Westen nach dem 10. Mai 1940

Bis anhin hatte man sich von der deutschen Kriegstechnik noch keine realistischen Vorstellungen gemacht. Das wurde anders, als Hitler am 10. Mai 1940, noch während des Ringens um Narwik, auf breiter Front Frankreich, Belgien und Holland angriff. Die Alliierten, verstärkt durch ein englisches Expeditionskorps, glaubten,

nach dem Vorbild von 1918 gegen eine linear vorrückende deutsche Front anzutreten, und erlebten statt dessen, dass die Deutschen mit ungeahnter Kräftekonzentration und Schnelligkeit auf entscheidenden Achsen blitzartig vorstießen und die lebenswichtigen Punkte besetzten. Alles andere – der Raum in seiner Breite und Tiefe – fiel ihnen dann von selber zu. Edgar Schumacher hat den Schock der Alliierten so beschrieben:

«Alles was man gelernt, geübt, sich vorgestellt hatte, galt nun nichts mehr. Die schöne Einheit der Doktrin, die für jede wahrscheinliche Lage eine vernünftige Lösung vorgesehen hatte, zerschellte nun an der Unwahrscheinlichkeit dessen, was sich begab. Was vorhanden war an Soldatentugenden, an wirklicher Kraft, an Kunst der Führung, das wurde in einen Wirbel hineingerissen, in dem es kaum eben noch diente, um im Kleinen und Einzelnen sich tüchtig zu zeigen; auf die Gestaltung des Ganzen hatte es keinen Einfluss mehr.»³⁴

Vom 28. Mai bis zum 3. Juni setzte sich das englische Expeditionskorps, unter Zurücklassung seines ganzen Kriegsmaterials, in Dünkirchen vom Festland ab. Am 17. Juni 1940 ersuchte die französische Regierung in Berlin um Waffenstillstand. Am 21. Juni eröffneten die Italiener ihre «Alpenschlacht» an der französischen Südostgrenze. Am 25. Juni trat Waffenruhe an allen Fronten ein. Hitlers Aufruf an das deutsche Volk vom gleichen Tag schloss mit den Worten: «In Demut danken wir dem Herrgott für seinen Segen. Ich befehle die Beflaggung des Reiches für zehn, das Läuten der Glocken für sieben Tage».

Um die Stimmung in der Schweiz Ende Juni 1940 zu verstehen, muss man sich vor Augen halten, dass die spätere Niederlage Hitlers nicht vorausgesehen werden konnte. Viel wahrscheinlicher war, dass Hitler seinen Herrschaftsbereich in den neuen Grenzen langfristig konsolidierte. Von wem sollte Hilfe kommen? Von den Engländern, die sich in Dünkirchen soeben vor den deutschen Truppen gerettet hatten? Von den Russen, die mit Hitler verbündet waren? Von den Amerikanern, die das französische Hilfsbegehren vom 15. Juni 1940 abschlägig beschieden hatten und sich aus allen europäischen Händeln herauszuhalten trachteten? – Man tut den damaligen Verantwortlichen in der Schweiz, die für eine gewisse Anpassung an Hitlerdeutschland plädierten, Unrecht, wenn man ihre Haltung vom heutigen Geschichtswissen her beurteilt.

General Guisan und Basel

Wenige Tage nach seiner Wahl von Ende August 1939 hatte der General eine Inspektionstour bei der im Norden aufmarschierenden Armee begonnen, mit gleichzeitiger Begrüssung der Kantonsregierungen. Sein erster Besuch galt Basel, wo er am 12. September 1939 vom Regierungsrat, einer Ehrenkompanie und einer vieltausendköpfigen Menschenmenge begrüsst wurde. Der General verstand es, das Vertrauen des Schweizervolkes einschliesslich der Basler zu gewinnen und als Vaterfigur jenes Vakuum auszufüllen, das durch die unklare Haltung des Bundes-



12. 9. 1939 – Erster Besuch General Guisans in Basel.

rates entstanden war. Auch nach der Demobilisation in Basel im Juli 1940 und nachdem das Element des Militärischen aus dem Strassenbild weitgehend verschwunden war, blieb der General mit seinen wiederholten Besuchen in der Stadt gewissermassen persönlich präsent³⁵.

Die spezielle Problematik des Badischen Bahnhofs

Schon am 18. März 1933 war anlässlich der Reichstagseröffnung in Berlin die Hakenkreuzfahne am «Deutschen Reichsbahnhof», wie der Badische Bahnhof nun hiess, aufgezogen worden. Obwohl das Hakenkreuz von vielen Baslern als Provokation empfunden wurde, sah sich die Polizei zum Schutz dieser deutschen Staatsflagge verpflichtet. Immerhin fragte der Regierungsrat den Bundesrat an,

«ob es nicht angezeigt wäre, dass Ihre Behörde wegen dieses Vorgehens der Deutschen Reichsbehörden in freundschaftlicher Weise vorstellig werde ... unter Hinweis auf die Schwierigkeiten, die für unser Land aus dem Hissen der Hakenkreuzfahne zu gewärtigen seien».

Das Hakenkreuz blieb am Badischen Bahnhof bis zum Kriegsende³⁶. 1946 schrieb der Generaladjutant der Armee in seinem Bericht an den Oberbefehlshaber über den Aktivdienst 1939–1945 im Abschnitt über die Spionage folgendes:



Oktober 1939 – Schützengraben, Drehscheibe des Badischen Bahnhofs bei der Fasanenstrasse.

«Der Badische Bahnhof in Basel war unter Missbrauch der vertraglichen Abmachungen über seine internationale Stellung gegen Treu und Glaube zur Rekrutierungsstelle und einer eigentlichen Drehscheibe in der Nachrichtenübermittlung, einem Spionagenest schlimmsten Ausmasses ausgestaltet worden. Das war die deutsche Spionage, mit der unser Land in verschiedenen Garnituren netzartig überzogen, durchleuchtet und durchsetzt worden ist, um im Falle des Angriffs sich bestimmte Einbruchspforten mit den erfolgsichernden Massnahmen zu öffnen...»³⁷

Ähnliche Bedenken, allerdings militärisch-taktischer Natur, hatte der baselstädtische Regierungsrat bereits am 14. Mai 1940 geäussert, und er hatte den Antrag gestellt, der Bundesrat möge für alle aus Deutschland einfahrenden Züge einen obligatorischen Kontrollhalt anordnen und notfalls mit Gewalt durchsetzen:

«Wir beehren uns, Ihnen zur Kenntnis zu bringen, dass die gegenwärtigen Verhältnisse im Deutschen Reichsbahnhof Basel bei unserer Bevölkerung eine lebhaft Beunruhigung auslösen. Unsere Bevölkerung empfindet in der Tatsache, dass für eine zuverlässige militärische Kontrolle der von Freiburg, von Lörrach und von Grenzach einfahrenden Bahnzüge keine volle Gewähr besteht, eine schwere Gefährdung der Sicherheit unserer Stadt und auch anderer Teile der Schweiz. Wir selbst teilen diese Auffassung in jeder Hinsicht und ersuchen Sie demgemäss dringend, ohne weiteren Verzug die zur Behebung der bestehenden Missstände erforderlichen Anordnungen zu treffen. Allerdings ist uns bekannt, dass die von Freiburg einfahrenden Güterzüge, wie im Frieden, bei Eintritt auf Schweizer Gebiet kontrolliert werden; andererseits wissen

wir aber, dass die erforderlichen Einrichtungen, um die einfahrenden Züge zu einem Kontrollhalt zu zwingen, fehlen. Hält ein Zug nicht, so besteht die Möglichkeit, dass er unbehindert über die Eisenbahnbrücke nach dem Rangierbahnhof Muttenz fährt. Das sollte unbedingt verhindert werden; denn es ist durchaus denkbar, dass versucht wird, auf die dargestellte Weise feindliche Truppen und Kriegsmaterial über die Grenze zu bringen... Die einzige Massnahme, die zur Beseitigung der gegenwärtig vorhandenen Gefahren führen kann, erblicken wir darin, dass für alle aus Deutschland einfahrenden Züge an der Grenze ein Kontrollhalt angeordnet wird, und zwar so, dass die Nichtbefolgung des Haltbefehls als ausgeschlossen erachtet werden kann...»

Mit Antwortschreiben vom 23. Mai 1940 führte das EMD aus, die technischen Einrichtungen im Badischen Bahnhof (nicht an der Grenze!) seien so weit ergänzt worden, dass Kontrollhalte «wenn nötig erzwungen werden können». Damit sei die Gefahr eines Einfahrens militärischer Züge und deutscher Truppen auf das linke Rheinufer behoben, «auch ohne Einführung der Eisenbahnsperre»³⁸.

Das Bemühen der Bundesbehörden, Deutschland im Bahnverkehr nicht durch rigorose Kontrollmassnahmen zu verärgern, geschweige denn den Wert der *friedlichen Benützung* der Bahnverbindung durch den Gotthard für die Achsenmächte herabzumindern, ist offensichtlich. Es ging darum, die Schweiz durch gleichzeitige Demonstration von Widerstandswillen und Konzilianz so lange als möglich aus bewaffneten Verwicklungen herauszuhalten.

Keine Fliegerabwehr in Basel

Ebenfalls unter dem Eindruck der ersten Kriegstage des Westfeldzugs schrieb der baselstädtische Regierungsrat am 14. Mai 1940 an General Guisan ein dringendes Gesuch um Aufstellung von Fliegerabwehrgeschützen in Basel. Gewissermassen entschuldigend fügte der Regierungsrat bei:

«Wie Ihnen bekannt ist, haben wir es seinerzeit abgelehnt, dem Beispiel von Zürich zu folgen und selber eine kommunale aktive Fliegerabwehr zu organisieren. Wir sind dabei von der Meinung ausgegangen, dass die militärische Landesverteidigung verfassungsrechtliche Aufgabe des Bundes und nicht der Kantone oder Gemeinden sei. Dieser Auffassung sind wir auch heute noch... Unser Kantonsgebiet bildet einen Teil des Armeebereichs und der von der Armee zu verteidigenden Stellungen.»

Die Antwort aus Bern war negativ:

«Es ist ganz klar, dass sich das Armeekommando vorbehalten muss, die wenigen Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, da einzusetzen, wo sie am dringendsten notwendig sind. Begehren wie das von Ihrem Regierungsrat formulierte, sind heute an der Tagesordnung. Leider ist aber das Armeekommando nicht in der Lage, auf diese einzugehen, denn sonst wären bereits sämtliche Mittel längst vergeben. Ob, wann und welche Flab-Waffen in Basel-Stadt eingesetzt werden, kann Ihnen beim besten Willen nicht gesagt werden...»³⁹.

Die abschlägige Antwort aus Bern erfolgte nicht aus schlechtem Willen. Der Aufbau der Flab-Truppen war erst im Jahre 1936 begonnen worden. Bei Kriegsbeginn ver-



April 1940 – Inneres eines Strassenbunkers.

fügte die Schweiz insgesamt über 62 Flab-Geschütze. Der Bestand wurde während des Krieges zwar laufend erhöht, doch wurde die Aufstockung der Bestände u. a. durch die Erfüllung schweizerischer Lieferverpflichtungen gegenüber Deutschland verzögert. Im Bericht des Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen über den Aktivdienst 1939–1945 findet sich erstmals im Jahre 1944 die Aufstellung von Flab-Truppen im Baselbiet erwähnt, erstmals 1945 in Basel. Bezüglich der Wirksamkeit der damaligen Flab gilt es nicht zu vergessen, dass es im Zweiten Weltkrieg noch keinen Radar gab und dass die Flab, um nachts zu wirken, mit Scheinwerfern den Himmel absuchen musste. Vom 6. November 1940 bis zum 12. September 1944 galt in der ganzen Schweiz nachts die allgemeine Verdunkelung.

Das «Evakuationsfieber» vom 14.– 16. Mai 1940

Bereits am 7. September 1939 hatte der Regierungsrat die Organisation einer freiwilligen Evakuierung für Minderbemittelte in die Wege geleitet und zu deren Chef Oberst Hans Lichtenhahn ernannt. Diese «Zivilevakuierung Basel» (ZEB) sollte finanzschwachen Kantonsbewohnern ermöglichen, sich in sichere Landesgegenden zu begeben. Oberst Lichtenhahn schlug diese «freiwillige Abwanderung für Unvermögende» für Personen vor, die weniger als Fr. 10 000.– Einkommen pro Jahr hatten. Alle übrigen, die Basel verlassen wollten, hätten dies auf eigenes Risiko und eigene Kosten zu tun. Basel war der einzige Kanton, der eine derartige Evakuierung seiner Bevölkerung systematisch und bis in die Einzelheiten vorbereitete. Es ging darum, einen Ausgleich zwischen «Arm» und «Reich» zu schaffen und wilden Flüchtlingsströmen entgegenzuwirken. Beides misslang.

Am 14. Mai 1940 meldeten die militärischen Nachrichtendienste deutsche Truppenbewegungen im Schwarzwald in Richtung Schweizergrenze. Das Stadtkommando rechnete bereits am Abend des 14. Mai 1940 stündlich mit dem deutschen Angriff und traf in höchster Alarmbereitschaft die nötigen Abwehrmassnahmen. Die Zivilbevölkerung geriet zum Teil in Panik. Wer konnte, verliess die Stadt. Am Bahnhof herrschte bis zum 16. Mai Grossandrang. In der gleichen Zeit bewegten sich Privatfahrzeuge, beladen mit Hausgerät aller Art, ins Landesinnere⁴⁰.

Oberst Lichtenhahns ZEB für Minderbemittelte kam jedoch nicht zum Tragen. Der Regierungsrat hielt am 14. Mai 1940 die Gefahr noch nicht für derart, «dass heute schon zur Durchführung der vorbereiteten Zivilevakuierung geschritten werden müsste». Am 15. Mai wurden dann die Evakuierten-Karten in Eile beschriftet (22 343 Minderbemittelte hatten sich im April bei der ZEB eingeschrieben) – und als die Evakuierung etwas später hätte beginnen können, war die Aufregung bereits vorbei, so dass keiner der 27 für die ZEB vorgesehenen Eisenbahnzüge mehr rollte⁴¹.

Am 20. Juni 1940 erliess General Guisan eine «Instruktion an die Bevölkerung»:

«Wer keinen Befehl zum Weggehen erhält, hat an seinem Wohnort zu bleiben.»

Freiwillige Evakuierung blieb erlaubt, «solange wir in Frieden leben» (d. h. solange die Flüchtlingsströme nicht militärische Operationen behinderten). Für die Zivilbevölkerung wäre gegebenenfalls nicht leicht zu beurteilen gewesen, wann die Abwanderung noch erlaubt, wann es zu spät sein würde.

In einem Geheimbefehl vom 4. November 1940 befahl der Kdt FAK 2 den Territorialkommandanten, unerlaubte Evakuierungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Die Domizilverlegung von Privatpersonen und Firmen aus Basel ins Landesinnere bereitete dem Regierungsrat aber auch fiskalische Sorgen. In einem Brief vom 24. Mai 1940 schrieb er an den Bundesrat:

«Die kriegerischen Ereignisse haben... dazu geführt, dass verschiedene grössere Basler Firmen beschlossen haben... ihren Geschäftssitz nach einem anderen Kanton zu verlegen... Dazu kommen die Fälle, wo Privatpersonen an eine Domizilverlegung ins Landesinnere denken, teilweise dazu ermuntert durch die dortigen Gemeinde-



14./15. 5. 1940 – «Evakuationsfieber» beim Bahnhof SBB.

organe, die ihnen steuerliche Vorteile in Aussicht stellen oder gelegentlich sogar die Verpflichtung zur Steuerzahlung als Voraussetzung für die Reservierung eines Refuge angeben... Dann aber können damit unter Umständen auch steuerrechtliche Folgen verbunden sein, die unseren Kanton in ausserordentlich empfindlicher Weise treffen... Wir sind deshalb der Auffassung..., dass derartige Domizilwechsel überhaupt untersagt werden... oder doch, dass man ihnen jegliche steuerrechtliche Konsequenzen abspricht...»⁴².

Der heutige Leser staunt über die Geschäftstüchtigkeit schweizerischer Gemeindebehörden. Die verfassungsrechtlichen Vorstellungen des Basler Regierungsrates bezüglich der Niederlassungsfreiheit sind nur vor dem Hintergrund des bundesrätlichen Vollmachten-Regimes verständlich.

Der Ter D 1939 – 1945: ortsfeste Widerstandsorganisation

Unter dem Eindruck der kriegerischen Ereignisse in Polen, Dänemark und Norwegen wurde der Territorialdienst am 6. Mai 1940, also noch vor Beginn des deutschen Westfeldzugs, von der Gruppe Ic (Rückwärtiger Dienst) weggenommen und als Gruppe Id verselbständigt. Am 23. März 1941 wurde der Ter D der Gruppe Ia (Front) unterstellt, am 1. Januar 1944 bis zum Kriegsende schliesslich der Gruppe Ib (Nachrichten- und Ter D)⁴³. Dieser wiederholte Wechsel der Unterstellung erklärt sich folgendermassen:

Bei Kriegsbeginn erschien der Kampfauftrag des Ter D im Sinne einer ortsfesten Widerstandsorganisation gegen durchgebrochenen Feind als sekundär, der Dienstleistungsauftrag (Versorgung der Armee) als das Primäre. Da sich der Ter D praktisch überall *hinter* den Stellungen der Feldarmee befand (Basel machte eine Ausnahme), war seine Unterstellung unter die Gruppe Rückwärtiges geboten⁴⁴. Die ersten Kriegswochen in Polen vermittelten der Armeeführung dann ein Kriegsbild, das sie zu einer raschen Verstärkung der Feldarmee auf Kosten des Ter D veranlasste. Dem Ter D wurde in den ersten Kriegsmonaten das Gros seiner Truppen weggenommen.

Der deutsche Einmarsch in Dänemark und Norwegen brachte neue Aspekte: Die Wirkungsweise der Fünften Kolonne und Sabotageakte im Innern des Landes zeigten sich fast ebenso entscheidend wie die militärischen Operationen. Das gab der Heeresleitung Anlass, den Ter D in der Schweiz wieder aufzuwerten, allerdings nicht durch Rückgabe seiner Mannschaften, sondern durch seine organisatorische Verselbständigung mit dem Auftrag, sich durch die Rekrutierung von *Ortswehren* und *Betriebswachen* erneut auf eine kriegstaugliche Mannschaffsstärke zu ergänzen (Bundesratsbeschluss vom 7. Mai 1940 und Instruktion des Generals vom 12. Mai über die Organisation von Ortswehren).

Mit dem Rückzug der Armee ins Reduit verlor der Ter D seinen Charakter als «Rückwärtiger Dienst» vollkommen. Der Ortswehr-Gedanke gewann an zusätzlicher

Bedeutung, und die territorialdienstlichen Einheiten wurden der Gruppe «Front» unterstellt. Im Reduit selber gab es keinen Ter D mehr; alle Truppen waren hier als mehr oder weniger ortsfeste Verteidigungskräfte eingesetzt.

Als die Armee ab 1944 das Reduit teilweise wieder verliess und die Gefahr eines grossangelegten feindlichen Angriffs auf die Schweiz an Brisanz verlor, rückte der Dienstleistungsauftrag des Ter D erneut in den Vordergrund. Der Ortswehr- bzw. «Front»-Charakter trat zurück. Dies rechtfertigte die neue Unterstellung des Ter D unter die Gruppe Nachrichten- und Ter D.

Basel in der Zeit vom 10. Mai bis zur Entlassung des Stadtkommandos; Erklärung zur «offenen Stadt»

Nach der Auslösung des deutschen Angriffs im Westen trat eine Änderung in der Gliederung der operativen Kräfte ein, die sich auf die Stellung der Stadt Basel auswirkte. Die Verteidigung des äussersten linken Flügels der Armeestellung wurde der Division ad hoc «Gempen» übertragen, die aus Grenztruppen benachbarter Abschnitte gebildet worden war. Ihr wurde das Stadtkommando Basel unterstellt⁴⁵. Der Stab des Stadtkommandos, eine Kommandostruktur für mittlerweile ca. 12 000 Soldaten, hatte nun auch räumliche Probleme. Sie ergeben sich aus einem Schreiben der Militärdirektion an den Regierungsrat Basel-Stadt vom 6. Juni 1940, wo es heisst:

«Wie Ihnen bekannt ist, sind die Diensträume des Stadtkommandos Basel in der Gewerbeschule untergebracht. Seit der Remobilmachung der Armee ist der Schulbetrieb aus Sicherheitsgründen im ganzen Schulgebäude eingestellt worden. Für die Gewerbeschule ergeben sich hieraus die allergrössten Unzuträglichkeiten. Dazu kommt, dass das Stadtkommando selbst eine Dislokation aus militärisch-taktischen Erwägungen wünscht.

Für die Unterkunft der Offiziere des Stadtkommandos hat gemäss gesetzlicher Vorschrift die Gemeinde aufzukommen. Das Offiziersquartier befindet sich im Hotel Central. Auch dieses Hotel ist seit der Remobilmachung der Armee für das Publikum völlig gesperrt. Der Wirt hat uns bereits mitgeteilt, dass ihm hieraus Schaden erwachse, der ihm vergütet werden müsse. Auch hierfür hat die Gemeinde aufzukommen.

Unter diesen Umständen besteht das dringende Bedürfnis, dass das Stadtkommando in einer Liegenschaft untergebracht wird, die sowohl für die Diensträume, wie für die Unterkunft (einschliesslich Verpflegung) ausreichenden Platz bietet.

Nach langen Bemühungen ist es dem Quartieramt und dem Stadtkommando gelungen, eine in jeder Hinsicht passende Liegenschaft ausfindig zu machen: Das der römisch-katholischen Gemeinde gehörende Hedwigsheim, Leonhardsstr. 45 / Holbeinstr. 22.»

Der Vorstand der römisch-katholischen Gemeinde Basel hatte in gleicher Sache bereits am 3. Juni 1940 an den Regierungsrat geschrieben:

«In höflicher Beantwortung Ihres Schreibens vom 31. Mai a. c. betreffend Abtretung des Hedwigsheimes für Töchter und Dienstboten, Leonhardsstr. 45, an das Stadt-

kommando Basel, teile ich Ihnen mit, dass diese Angelegenheit im Schosse des Vorstandes der römisch-katholischen Gemeinde intensiv studiert wird, und hoffen wir, Ihnen in einigen Tagen eine definitive Antwort zukommen lassen zu können.»

Die jährlichen Mietkosten für das Hedwigsheim wurden auf Fr. 40 000.– veranschlagt⁴⁶.

Zum Bezug des neuen Quartiers im Hedwigsheim sollte es jedoch nicht mehr kommen. Der rasche Vorstoss der Deutschen in das Innere Frankreichs zwang die Armeeleitung, das Abwehrdispositiv nach Südwesten auszudehnen. Der von den Deutschen erteilte Anschauungsunterricht über die Schlagkraft ihrer Truppen führte bald zur Erkenntnis, dass eine schweizerische Abwehrstellung vom Bodensee entlang dem Jura bis nach Genf keine realistische Verteidigungsmöglichkeit bot.

Mit einem Befehl vom 28. Juni 1940, den der Kommandant FAK 2 am 3. Juli an den Stadtkommandanten weitergab, hiess es:

«...»

2. Im Zuge dieser Neuordnung hat der General verfügt, dass bei Ausbruch der Feindseligkeiten Basel als «offene Stadt» erklärt wird und dass die Truppen des jetzigen Stadtkommandos im Raume des zweiten AK eingesetzt werden.

3. Deshalb wird verfügt:

a) Basel liegt ab heute ausserhalb der Armeestellung des zweiten AK und seiner Grenztrp. Die Stadt wird nicht verteidigt, weder an der Peripherie, noch im Innern.

b) Das Stadtkommando Basel wird aufgelöst. (...)

c) Die Truppen in der Stadt werden nicht mehrtaktisch eingesetzt, sondern haben reine Polizeiaufgaben zu erfüllen. Sie unterstehen als Polizeitruppe direkt dem Platzkdt von Basel, der seinerseits dem Ter Kdo 4 untersteht und haben folgende Aufgaben:

– Überwachung der hauptsächlichsten Einrichtungen und Bauten, wie Bahnhöfe, Postgebäude, Zeughäuser, Radioanlagen usw.

– Unterstützung der Stadtpolizei bei Unruhen und bei der Überwachung unzuverlässiger Elemente.

d) Barrikaden und Hindernisse sind zu entfernen.

...»⁴⁷

Am gleichen Tag, dem 3. Juli 1940, wurde die Division «Gempen» aufgehoben. Am 6. Juli 1940 wurden die dem Stadtkommando unterstellten Truppen entlassen, der Stadtkommandostab vier Tage später, am 10. Juli 1940, formell aufgelöst⁴⁸.

Schwanken der Armeeleitung – das Stadtkommando auf Pikett

Sechs Tage nach der Aufhebung des Stadtkommandos, nämlich am 16. Juli 1940, gab der Chef des Generalstabes einen Gegenbefehl und bestimmte, dass das Stadtkommando Basel

«nicht aufgelöst, sondern nur auf Pikett entlassen sei, und dass bis zur Wiedereinberufung des Stadtkommandanten von Basel der Platzkommandant in seinem Auftrag die Geschäfte des Territorialdienstes zu erledigen habe.»⁴⁹



5. 7. 1940 – Fahnenabgabe der Basler Territorialbataillone auf dem Marktplatz.

Bei dieser Pikettstellung des Stadtkommandanten blieb es bis zum Kriegsende. (Oberst De Bary trat später die Nachfolge von Oberst Lüssy als Territorialkommandant von Basel an. Er übte diese Funktion bis zum Kriegsende aus und war in dieser Zeit also aktiver Territorialkommandant und «Stadtkommandant auf Pikett», wobei sich mit dem Begriff des Stadtkommandanten primär die Vorstellung einer taktischen Stadt-Verteidigung, mit demjenigen des Territorialkommandanten die Vorstellung einer Dienstleistung verband.)

Basel nach dem 10. Juli 1940 bis zum Kriegsende

Die Erklärung Basels zur «offenen Stadt» war eine einseitige Erklärung, d. h. sie verpflichtete völkerrechtlich einen allfälligen Angreifer nicht dazu, sich des Waffengebrauchs zu enthalten. Trotzdem war diese Massnahme auch aus baslerischer Sicht gerechtfertigt. Solange die Armee sich im Reduit befand, hatte ein Ver-

zweiflungskampf in Basel, Strasse um Strasse und Haus um Haus, keinen Sinn, am wenigsten für die Basler selber. Zwar blieb das Stadtkommando auf Pikett, und es blieben schwache Bewachungselemente gegen Sabotage- und Terroraktionen unter der Führung des Platzkommandanten im Einsatz. Aber im Falle eines Angriffs sollte die Stadt kampfflos übergeben werden.

Mit der Entlassung des Stadtkommandos und seiner Truppen im Juli 1940 kehrte die Stadt Basel gewissermassen zur zivilen Tagesordnung zurück. Die militärischen Besatzungen, Wachtposten und Barrikaden verschwanden aus dem Strassenbild. Die in dem kalten Winter 1939/40 (die drei Winter 1940–42 waren die kälteste Periode seit 1781!) gebauten Beton-Bunker entlang dem Alban-Teich, der Verbindungsbahn im Gellertdreieck und an vielen anderen Orten von Riehen bis Allschwil standen leer. Das Kriegsgeschehen rückte in immer weitere Fernen, auf den Balkan, nach Nordafrika, Russland und in den Pazifik.

Befürchtungen bezüglich einer deutschen Invasion beunruhigten die Basler nochmals im Frühling 1943. Nordafrika war wieder in alliierter Hand; der Sprung auf die italienische Halbinsel stand bevor. Der General schrieb an den Bundesrat:

«Ils (die Deutschen) s'occupent dès maintenant d'organiser un front adossé aux Alpes et faisant abstraction de la péninsule italienne.»⁵⁰

Befürchtet wurde also, dass Hitler die Schweizer Alpen besetzen und als «Südwall» seiner «Festung Europa» ausbauen könnte, unter gleichzeitiger Preisgabe Italiens an die Alliierten. Im März 1943 war ein propagandistisches Kesseltreiben der deutschen Presse gegen die Schweiz festzustellen. General Guisan verfügte eine geheime Remobilmachung⁵¹. – Der deutsche Angriff blieb auch diesmal aus. Mit Brief vom 21. April 1944 legte die Militärdirektion Basel-Stadt dem General dar, dass sich Basel gegen Banden desertierender Soldaten und entfloherer Kriegsgefangener, die allenfalls plündernd ins Stadtgebiet eindringen könnten, nicht wirksam zur Wehr setzen könne. «Wie Ihnen bekannt ist», schrieb die Militärdirektion, «sind zur Zeit in Basel keine Truppen untergebracht, die für diesen Zweck verwendet werden könnten». Mit Antwortschreiben vom 2. Mai 1944 versicherte der General dem Regierungsrat, «dass die Armeeführung die Vorgänge an unseren Grenzen aufmerksam verfolgt und . . . jederzeit in der Lage ist, nötigenfalls in Basel die notwendige Truppen-Konzentration durchzuführen, um irgendwelchen Vorkommnissen an der Grenze vorzubeugen. Andererseits besteht gegenwärtig hiezu keine Notwendigkeit . . .»⁵². – Die Ereignisse zeigten, dass der General mit dieser Beurteilung recht hatte.

Trotzdem hätte die Basler Regierung ein wohldotiertes Stadtkommando an Ort und Stelle der optimistischen Lagebeurteilung des Generals zweifellos vorgezogen. Ein halbes Jahr später, im Zusammenhang mit dem Rückzug der Deutschen aus Frankreich und mit dem Herannahen alliierter Verbände, gewann der militärische Schutz der Basler Rheinbrücken erneut an Bedeutung. Ab dem 6. September 1944 füllte sich die Stadt mit Truppen der Feldarmee und des Grenzschutzes, mit Infanterie, Artillerie, Panzerabwehr, Sappeuren, insgesamt etwa in Divisionsstärke. Die Kommandanten der 4. Division und der Grenzbrigade 4 quartierten sich mit ihren

Stäben in Basel ein. Dies bedeutete für die Stadt die intensivste Truppenbelegung während des ganzen Krieges⁵³.

Das Stadtkommando wurde bei dieser Gelegenheit nicht reaktiviert. Hingegen fungierte Oberst De Bary in seiner Eigenschaft als Basler Territorialkommandant nun als *Vermittler* zwischen den neu in Basel eingerückten Truppen und den zivilen Behörden. «Wer in die Stadt kam, ob Divisionär oder Brigadier, musste bei Oberst De Bary vorbei; dieser wusste über alles Bescheid, was sich in der Stadt militärisch und zivil abspielte», erinnerte sich heute ein Fünfundsiebzigjähriger. Oberst De Bary wuchs damit in jene Rolle hinein, die dem Stadtkommandanten seit der Reorganisation von 1970 wieder zugedacht ist; in die Rolle nämlich des Mannes der guten Dienste, der als stille Eminenz im Hintergrund wirkt und dafür Sorge trägt, dass Kampf- und Hilfstruppen, Ausserkantonale, Kantonale, Zivilpersonen und Behörden jederzeit gut aneinander vorbeikommen; dass sie auf dem engen Raum der Stadt Basel miteinander, nicht gegeneinander arbeiten, und dass auch die Behörden sich stets auf einen eingespielten Dienstweg und einen ihnen vertrauten Ansprechpartner verlassen können, wenn sie Wünsche und Anliegen gegenüber den in der Stadt einquartierten Truppenkommandanten haben.

Ab Oktober 1944 bedrängte Stalin seine westlichen Verbündeten, die deutsche Vogesenstellung auf dem Weg durch die Schweiz zu umgehen. Churchill telegraphierte in diesem Zusammenhang später seinem Aussenminister Anthony Eden, anlässlich der Vorbereitung der Konferenz von Jalta:

«Von allen Neutralen hat die Schweiz das grösste Anrecht auf Sonderbehandlung. Sie ist der einzige internationale Faktor, der uns und die grauenhaft entzweiten Nationen verbindet. Was bedeutet es schon, ob sie in der Lage gewesen ist, uns die gewünschten Handelsvorteile zu gewähren, oder ob sie, um sich am Leben zu erhalten, den Deutschen zu viele gewährt hat? Sie ist ein demokratischer Staat gewesen, der in seinen Bergen für seine Freiheit und Selbstverteidigung eingetreten ist, und trotz der völkischen Zugehörigkeit (der Deutschschweiz zu Deutschland) hat sie gesinnungsmässig grösstenteils unsere Partei ergriffen... Nach meiner Überzeugung müssen wir zur Schweiz halten und Onkel Joe (Stalin) erklären, warum wir das tun...»⁵⁴

Bereits am 20. November 1944 begann sich die Lage bezüglich der Basler Rheinbrücken zu entspannen, als alliierte Truppen die Deutschen aus St. Louis und Hünlingen vertrieben, ohne dass es zu Grenzverletzungen kam.

Das letzte Kriegsjahr 1945 brachte Basel schliesslich die Bombardierung durch eine amerikanische Fliegerstaffel. Der Bombenabwurf erfolgte am Sonntag, dem 4. März, um 10.13 Uhr. Er galt offenbar dem Güterbahnhof Wolf, traf aber auch Gebäude im Alban- und Gundeldingerquartier. Wie durch ein Wunder kam niemand ums Leben.

Nach der formellen Aufhebung des Stadtkommandos durch den Generalstabschef (Verfügung vom 26. November 1945, Inkrafttreten: 31. Dezember 1945) verdankte der Regierungsrat gegenüber Herrn Oberst Hans De Bary dessen während des Krieges geleistete Dienste (Schreiben vom 6. Dezember 1945)⁵⁵.

Rückblickend kann die Verteidigung der Stadt Basel während des Zweiten Weltkriegs in vier Phasen unterteilt werden:

- Vom September 1939 bis zum April 1940 hatte der Stadtkommandant den Auftrag, einen deutschen Angriff zu verzögern. Basel lag vor der schweizerischen Verteidigungsfront.
- Vom 20. April 1940 an hatte der Stadtkommandant den Auftrag, die Stadt zu halten, «Strasse um Strasse, Haus um Haus». Basel war in die Verteidigungsfront als Eckpfeiler einbezogen.
- Am 28. Juni 1940 wurde Basel «offene Stadt» ohne militärische Bedeckung. Die Armee begann ihren Marsch ins Reduit.
- Ab dem 6. September 1944 wurde Basel nochmals mit Kampfverbänden in Divisionsstärke bemannt, um Grenzverletzungen und einen Zugriff der Kriegführenden auf die Rheinbrücken zu verhindern, als die europäische Westfront den Rhein überschritt.

Der Ter D und das Stadtkommando Basel in der Nachkriegszeit

Der Ter D wurde gegen Kriegsende, wie oben bereits erwähnt, von seinem Kampfauftrag weitgehend entlastet (Instruktion vom Januar 1944). Er wurde neu in 16 Territorialkreise, analog den Rekrutierungskreisen der Divisionen und Gebirgsbrigaden, gegliedert und der Abteilung für Nachrichten- und Ter D im Armeestab unterstellt.

Die nächste Reorganisation erfolgte mit der Verfügung über den Ter D vom 31. Oktober 1947. Nun wurde eine vierstufige territorialdienstliche Hierarchie geschaffen, nämlich 4 Territorialzonen, denen die Territorialkreise unterstellt waren. Diese wiederum waren in Territorialregionen gegliedert, denen die lokalen Territorialkommandanten unterstanden.

Wo ortsfeste Kampftruppen standen (im Bereich von Grenz-, Reduit- und Festungsbrigaden), schuf man ein einheitliches Kommando, indem den jeweiligen Truppenkommandanten auch das Kommando des dortigen Territorialkreises zugeteilt wurde⁵⁶.

Bei der Grenzziehung der Territorialkreise suchte man Kompromisse zwischen den verschiedenen Tendenzen (entlang den Abschnittsgrenzen der Heeresseinheiten, entlang den Kantons- oder mindestens Gemeindegrenzen und entlang den Sprachgrenzen).

Neue Wolken am internationalen Horizont

Schon kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begannen sich die West-Ost-Spannungen in Europa in einer Weise zu manifestieren, dass man zumindest von

ferne wiederum an eine selbständige Verteidigung der Stadt Basel als eines isolierten schweizerischen Vorpostens denken mochte. Zu solchen Assoziationen trug namentlich die sowjetische Abschnürung West-Berlins vom April 1948 bis zum 29. Juli 1949 bei, welche zu der alliierten Luftbrücke führte.

Die relativ rasche Etablierung kommunistischer Diktaturen in Osteuropa und die von den kommunistischen Ländern als einzige politische Wahrheit zugelassene marxistische Ideologie mit ihrem Anspruch auf weltweite Ausbreitung bewirkten im Westen Abwehrreflexe, die in den Fünfzigerjahren zu eigentlichen Kommunisten-Jagden (McCarthy, USA) und zum sogenannten Kalten Krieg führten. Verstärkt wurden diese Reflexe durch die Erfahrung brutaler militärischer Machtausübung der Sowjetunion bei der Niederschlagung des Aufstandes in Ostdeutschland (17. Juni 1953), später der Volkserhebungen in Ungarn (1956) und in der Tschechoslowakei (1968).

TO 51 und TO 61: Das Stadtkommando erneut auf Pikett

Die neue Bedrohungslage, die ab Beginn der Fünfzigerjahre als Ost-West-Spannung erlebt wurde, mag ein Grund dafür gewesen sein, dass mit der Neuregelung der Truppenorganisation von 1951 (TO 51) erneut die Funktion eines Stadtkommandos vorgesehen wurde. Im Offiziersetat figuriert das Stadtkommando als Ortswehr-Organisation, mit 10 unterstellten Bewachungskompanien. Der Posten des Stadtkommandanten blieb bis Ende 1953 vakant. Die Ortswehr bestand seit Kriegsende nur noch auf dem Papier. Dienste wurden nicht geleistet.

Auf den 1. Januar 1954 wurde dann ein Stadtkommandant ernannt, wobei der Ernennung lediglich der Charakter einer Pikettstellung zukam. Fortab gab es nun einen Stadtkommandanten, der als Chef der seit dem Krieg administrativ weiterexistierenden Ortswehr gewissermassen symbolisch die Idee einer selbständigen militärischen Verteidigung Basels verkörperte. In dieser Funktion des «Stadtkommandanten auf Pikett» folgten sich nacheinander:

1. 1. 1954	Oberst Franz Huber
1. 1. 1960	Oberst Albert Wellauer
1. 1. 1963	Oberst Hans Meier
1. 1. 1964–30. 6. 1966	Oberstleutnant Carl Busch

Einzelne dieser Offiziere waren gleichzeitig Platz- oder Territorialkommandanten. Die rasche militärische Aufrüstung in Ost und West, der 1957 beim Abschuss des Sputnik I in Erscheinung tretende sowjetische Vorsprung in der Raketentechnik, die im gleichen Jahr beginnende Ausrüstung von Unterseebooten mit atomaren Fernraketen und die energisch vorangetriebene Schaffung eines militärischen Übergewichts der seit 1955 im Warschauer Pakt zusammengeschlossenen osteuropäischen Diktaturen im Bereiche der konventionellen Rüstung zeichneten das Bedrohungsbild, unter welchem die TO 61 stand. Damals wurde die Zahl der Divisionen von 9 auf 12 erhöht, und es wurden erstmals die Mechanisierten Divisionen sowie das

grossräumige Gebirgs-Armeekorps gebildet. Gleichzeitig erfolgte eine *Reorganisation des Ter D* (die freilich die Ortswehren und damit die Funktion des Basler Stadtkommandanten nicht berührte). Die bisherigen vier Territorialzonen wurden in sechs Territorialbrigaden verwandelt und den Korpskommandanten unterstellt⁵⁷. Am 31. Mai 1967 wurden die Ortswehren formell aufgelöst. Der bisherige Stadtkommandant Oberstleutnant Carl Busch war bereits per 30. Juni 1966 aus seiner Funktion entlassen worden.

Gleichzeitig mit der Aufhebung der Ortswehren wurde die Anzahl der Territorialkompanien reduziert, und diese Kompanien wurden in Landsturm-Füsilierrkompanien oder schwere Füsilierrkompanien umgebildet. Die Anzahl der zum Ter D gehörenden Polizeidetachements wurde vergrössert.

Aus persönlichen Dienstakten ergibt sich, dass nochmals vom 1. Januar bis 31. Dezember 1969 in der Person von Oberst Max Hänni ein Stadtkommandant auf Pikett gestellt wurde – nun auch auf dem Papier gänzlich ohne Stab und Truppen.

Die Neuorganisation des Ter D von 1970: Dienstleistung und Neutralitätsschutz

Es zeigte sich, dass die nach militärischen Gesichtspunkten umgrenzten, nicht den Kantonsgrenzen entsprechenden Abschnitte den Erfordernissen eines nun als «total» gedachten Krieges und der seit 1969 gesetzlich verankerten Gesamtverteidigung nicht gerecht wurden. Gewisse Territorialkommandanten hatten mit verschiedenen Kantonen, gewisse Kantone mit verschiedenen Territorialkommandanten zu tun.

Auf den 1. Januar 1970 wurde der Ter D deshalb neu organisiert. Die Abschnittsgrenzen wurden mit den Kantonsgrenzen zur Übereinstimmung gebracht. Die bisherige territorialdienstliche Organisation in Basel, die Ter Region I/4, wurde zum «Stadtkommando Basel» umbenannt und erhielt neben ihren territorialen Dienstleistungsaufgaben einen eigenen Kampfauftrag im Rahmen des Neutralitätsschutzes (militärischer Grenzschutz in Zeiten, während derer das Gros der Armee nicht mobilisiert ist).

Die neue Abschnittsbegrenzung entlang den Kantonsgrenzen stellte das wichtigste Element der Neugestaltung dar. Sodann wurden die seit 1961 als «Territorialbrigaden» bezeichneten grossen Verbände wiederum in «Territorialzonen» umbenannt, womit sie erneut den Namen trugen, den sie vor 1961 getragen hatten. Das Wort «Zone» gab die Möglichkeit, abtretenden Divisionskommandanten im Ter D nochmals einen Kommandoposten zuzuweisen. Dies erleichterte es, bei den Kampftruppen eine Verjüngung unter den Divisionskommandanten herbeizuführen.

Die alte Frage der Grenzziehung (gemäss militärischen oder politischen Abschnittsgrenzen) wurde so beantwortet, dass die neugeschaffenen Territorialzonen 1, 2 und 4 mit den militärischen Grenzen der gleich nummerierten Armeekorps, die den

Territorialzonen unterstellten Territorialkreise dagegen mit Kantonsgrenzen übereinstimmten. Die Territorialzonen 9, 10 und 12 deckten das Gebiet des Alpen-Korps ab (10: Wallis; 12: Graubünden; 9: restliche Alpenkantone).

In den Territorialzonen 10 und 12, die je einen einzigen Kanton umfassen, gab es keine Aufgliederung in Territorialkreise. In den drei grossen Kantonen Zürich, Bern und Waadt drängte sich dagegen eine dritte Hierarchiestufe unterhalb der Territorialkreise auf, d.h. deren Aufgliederung in Territorial-Regionen. Neben Basel erhielten auch Zürich und Bern je ein Stadtkommando.

Für das Gebiet der beiden Basler Halbkantone wurde zunächst ein einziger Territorialkreis mit der Nummer 21 gebildet. Das Basler Stadtkommando wurde dem Territorialkreis 21 unterstellt. Es erhielt die Nummer 211 zugeteilt.

Die Schwierigkeit dieser Unterstellung bestand darin, dass der Ter Kr 21 das Territorium von Basel-Land selber verwaltete, das Stadtgebiet jedoch durch das Instrument des auf der Rangstufe einer Ter Reg stehenden Stadtkommandos 211 betreute. Dies führte unausweichlich zur Frage, wie im Stadtgebiet die Kompetenzen des Ter Kr Kdt 21 und des Stadtkommandanten 211 voneinander abgegrenzt werden sollten.

In einer Grundsatzbesprechung vom 20. November 1969 wurde, unter dem Vorsitz des damaligen Kdt FAK 2, Oberstkorpskommandant J. J. Vischer, diesbezüglich u. a. festgelegt, der Ter Kr sei verantwortlich für den Ter D im Raume beider Halbkantone, und er sei der Gesprächspartner beider Kantonsregierungen, wogegen dem Stadtkommando «vorwiegend territorialdienstliche Aufgaben im Raume Basel und Umgebung» zukämen. Die Aufgaben des Stadtkommandos wurden damals provisorisch wie folgt umschrieben:

- Nachrichtenbeschaffung über Umwelt
- Schutz kriegs- und lebenswichtiger Objekte
- Unterstützung der zivilen Polizei, insbesondere bei Massenflucht
- Kampfauftrag im Rahmen des Neutralitätsschutzes.

Alle anderen territorialdienstlichen Aufgaben sollten, auch für das Stadtgebiet, beim Ter Kr liegen.

Diese Kompetenzaufteilung erwies sich aber als unklar und unzweckmässig. Es erschien bald als unumgänglich, dass der Stadtkommandant der baselstädtischen Regierung als ausschliesslicher Gesprächspartner gegenüberreten konnte. Auch war offensichtlich, dass die grossen territorialdienstlichen Aufgaben im Kriegsfall in der Stadt, nicht im Baselbiet anfallen würden. Eine Verselbständigung des Stadtkommandos und ein Ausbau seiner Kompetenzen und Mittel schien aus baselstädtischer Sicht in der Folge als geboten.

Das Stadtkommando seit 1970

Der erste Stadtkommandant, der am 1. Januar 1970 mit einem achtköpfigen Stab und einer Reihe von Territorialtruppen das neugeschaffene Kommando antrat, war

Werner Kim, ein anerkannter Bankier, Verwaltungsfachmann und ehemaliger Grossratspräsident. Die erste Zeit war insofern eine ruhige, als es Kim nicht vergönnt war, mit dem Stab und seinen Truppen Übungen durchzuführen.

Kim machte auf den 1. Juli 1972 seinem Nachfolger, Oberst Gottlieb Adrien de Smit Platz, einem weitgereisten Generalstabsoffizier, der seine grosse Zeit im Aktivdienst, u. a. als militärischer Instruktor, erlebt hatte und seit seinem Rückzug aus einer privatwirtschaftlichen Tätigkeit namentlich im Auftrag des Roten Kreuzes internationale Einsätze in der Dritten Welt leitete oder überwachte.

De Smit führte vom 21.–26. Oktober 1974 einen EK mit dem Stab des Stadtkommandos in Liestal durch. In dieser Übung, die von ihm selber als Misserfolg empfunden wurde, wurden im Rahmen des Neutralitätsschutzdienstes (NSD) weitgespannte Kampfeinsätze geübt. Die Stabsoffiziere des Stadtkommandos waren das Ausarbeiten derartiger Operationsbefehle mit Bewegungen bis auf die Jurahöhen hinauf jedoch nicht gewöhnt und fühlten sich von dem routinierten Generalstabsoffizier de Smit überfordert.

Die Thematik dieser und späterer Stabsübungen des Stadtkommandos 211 belegen das damalige Bemühen, über rein territorialdienstliche Belange hinauszuschauen und sich Gedanken über den Kampfauftrag im Rahmen des NSD zu machen.

De Smit's Nachfolger wurde Oberst Richard Cron, Stadtkommandant vom 1. Januar 1975 bis 31. Dezember 1981. Vor der Übernahme des Stadtkommandos hatte Cron als Gst Of Dienst in den Stäben der Mech Div 4, der Ter Zo 2 und des FAK 2 geleistet. Dies hatte ihm Einblick gegeben in die Einsatz- und Führungsprobleme sowohl von Kampf- als auch von Territorialtruppen. Dank seiner zivilen Tätigkeit als Leiter eines Basler Unternehmens verfügte er über vielseitige Kontakte zu Persönlichkeiten der Basler Politik und Wirtschaft. Unter seiner Leitung und mit Unterstützung der Korpskommandanten J. J. Vischer, Hans Wildbolz und Jörg Zumstein wurden die dem Stadtkommando unterstellten Truppen vermehrt und der Stab ausgebaut.

Beim ersten gemeinsamen Dienst unter der Führung Crons, der vom 29. Mai–14. Juni 1975 mit KP-Standort Sissach durchgeführt wurde, verfügte das Stadtkommando für seinen NSD-Kampfauftrag über ein ganzes Bataillon und über gewisse Genieformationen, sodann für die eigentlichen territorialdienstlichen Aufgaben über drei Füsilierkompanien, drei Hilfspolizeikompanien, vier Bewachungsdetachements, zehn Betreuungsdetachements und zwei Sanitätsdetachements.

Fünf dieser Einheiten (alle in Kompaniestärke) gehörten gemäss einer Ordre de Bataille vom 1. Januar 1972 eigentlich direkt dem Ter Kr 21. Unter der Überzeugungskraft Crons war damals aber beidseits der Birs die Erkenntnis gereift, dass die wesentlichen Aufgaben im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung nicht im Raume Liestal, sondern im Stadtgebiet, zu erfüllen waren, und dass die betreffenden fünf Einheiten demgemäss zweckmässigerweise unmittelbar dem Stadtkommando Basel unterstellt würden. Der Kommandant des Ter Kr 21 behielt in Bezug auf diese dem Stadtkommando 211 «abgetretenen» Einheiten ein Besuchs-

und Inspektionsrecht. Die «Abtretung» wurde vom Generalstabschef und vom EMD nie offiziell sanktioniert, sondern behielt einen informellen Charakter.

Die Dienstleistungen des Stadtkommandos erfolgten damals in dreijährigen Zyklen (1. Jahr: EK mit dem ganzen Verband; 2. Jahr: Stabs-EK ohne Truppen unter Leitung des Stadtkommandanten; 3. Jahr: Stabsübung unter Leitung des Zonenkdt oder KKdt).

Der Stadtkommandant hatte zwei vorgesetzte Stellen, nämlich die Ter Zo (auf dem Dienstweg über den Ter Kr 21) für die territorialdienstlichen Belange und die Grenzbrigade 4 in Bezug auf den NSD.

Die Vergrösserung des Apparates des Stadtkommandos 211 unter Beizug von Mitteln des Ter Kr 21 erweckte in Liestal später ein gewisses Unbehagen.

Der letzte Dienst, den das Stadtkommando unter Cron leisten durfte (Langenbruck, 1981), war für viele Teilnehmer einer ihrer schönsten und erlebnisreichsten Dienste. Stab und Truppen setzten sich voll ein und wurden nebst den territorialdienstlichen Belangen auch in bedeutsamen Kampfaufgaben im Rahmen des NSD beübt.

Die Einschränkung des Aufgabenbereichs von 1987: Nur noch Dienstleistung

Cron wurde als Stadtkommandant am 1. Januar 1982 durch Oberst Alfred Zeugin abgelöst. Zeugin war Direktor des Basler Bürgerspitals und spielte, wie früher Werner Kim, in der baselstädtischen Politik eine Rolle. Er und sein Stab wurden 1982, 1983, 1984 und 1986 durch die Ter Zo 2 und durch das FAK 2 beübt. Eine Hauptthematik bestand jeweils darin, dem Stadtkommandanten im Rahmen des NSD derart umfangreiche Aufgaben zu stellen und ihm zu deren Erfüllung so viele Kampftruppen zusätzlich zu seinen Territorialverbänden zuzuweisen, dass er und sein Stab überfordert werden mussten.

Dies führte zu einer neuen Lösung. Ende 1986 wurde, mit Wirkung per 1. Januar 1987, eine Neuorganisation des Stadtkommandos getroffen. Das Stadtkommando wurde von seinen Kampfaufgaben vollständig entlastet. Die fachtechnische Unterstellung unter die Grenzbrigade 4 entfiel. Das Stadtkommando hatte sich fortan ausschliesslich auf die territorialen Dienstleistungen zu konzentrieren. Die Neuorganisation ging mit einer Reduktion der unterstellten Truppen einher.

Für die NSD-Belange wurde ein Kampftruppenkommandant mit einem separaten kleinen Stab auf Pikett gestellt.

Das Stadtkommando 211 heute

Seit dem 1. Januar 1987 wird das Stadtkommando als rein territoriale Dienstleistungsstruktur, ohne Kampfauftrag, durch Oberst Hans-Rudolf Widmer, Direktor und Leiter der Rechtsabteilung der F. Hoffmann-La Roche AG, geführt.

Auf den 1. Januar 1989 wurde das Stadtkommando in den Rang eines Ter Kr erhoben. Die seit 1970 bestehende Unterstellung unter den Ter Kr 21 ist damit beendet. Der Stadtkommandant rapportiert direkt dem Zonenkommandanten. Mit seinem Stab von rund 30 Offizieren fungiert er als militärischer Gesprächspartner von Regierung und Behörden. Die ihm unterstellten Landsturm-Füsilierkompanien und Bewachungsdetachements sind für die Bewachung kriegs- und lebenswichtiger Objekte verantwortlich. Den Hilfspolizeidetachementen obliegt die Unterstützung ziviler Behörden, namentlich der Polizei, im Kriegs- und Krisenfall.

In den Stabsübungen wird insbesondere die Zusammenarbeit mit den zivilen Führungsstäben beider Basler Halbkantone getestet. Für Dienste mit der Truppe ist der Raum zwischen Liestal und dem Hauenstein das bevorzugte Übungsgelände; denn das Durchspielen territorialdienstlicher Betreuungs-, Bewachungs- und Ordnungsaufgaben stösst im friedenszeitlichen Verkehrsdickicht der Stadt auf Schwierigkeiten.

Immer neu erfahren die Soldaten und Offiziere des Stadtkommandos die Gastfreundschaft der Baselbieter Gemeinden und die Unterstützung und das Wohlwollen der dortigen Bevölkerung beim Üben des territorialdienstlichen Soldatenhandwerks, eines militärischen Könnens, das hoffentlich nie angewendet werden muss. Denn – um mit einem Wort von Kant zu schliessen – : «Es soll kein Krieg sein!»⁵⁸

Zitierte Literatur

- Bericht des Chefs des Generalstabes der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern 1946.
- Bericht des Generaladjutanten der Armee an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern 1946.
- Bericht des Kommandanten der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen an den Oberbefehlshaber der Armee über den Aktivdienst 1939 – 1945, Bern 1946.
- Burckhardt, Paul, Geschichte der Stadt Basel von der Reformation bis zur Gegenwart, Basel 1942.
- Ernst, Alfred, Die militärische Bedeutung der Stadt Basel im Zweiten Weltkrieg, in: Basler Stadtbuch 1964, S. 112 – 121.
- Grieder, Fritz, Basel im Zweiten Weltkrieg; 135. Neujahrsblatt der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1957.
- Gubser, Urban, Basel im Sommer 1940 – Situation und Probleme einer Grenzstadt in Kriegszeiten, maschinengeschriebene Lizentiatsarbeit, Basel 1973 (nicht publiziert).
- Kurz, Hans-Rudolf, Geschichte der Schweizer Armee, Frauenfeld 1985.
- Mattioli, Aram/Stirnemann, Charles, Von der Bürger- und Gewerpartei Basel-Stadt zur Nationalen Volkspartei Basel, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 87 (1987), S. 119 – 154.
- Nicolas, Daniel, Le service territorial depuis 1887 (maschinengeschriebene Mitteilung der Schweizerischen Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes Nr. 23, Emmenbrücke 1972, nach einem Vortrag von Oberstbrigadier Nicolas von 1967); Standort: Eidg. Militärbibliothek, Bern.
- Schumacher, Edgar, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Zürich 1946.
- Staehelin, Andreas, Basel in den Jahren 1905 – 1945, in: das politische System Basel-Stadt; Geschichte, Strukturen, Institutionen, Politikbereiche; herausgegeben von Lukas Burckhardt, René L. Frey, Georg Kreis und Gerhard Schmid, Basel 1984, S. 55 – 86.
- Stirnimann, Charles, Das Rote Basel, 1935 – 1938, Band 13 der Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Basel 1988.

Für die zitierten Primärquellen ist die Staatskanzlei-Registernummer des Staatsarchivs Basel (abgekürzt StABS, SK-Reg) angegeben.

Bildnachweis

Das Portraitbild von Oberst Hans De Bary und das Gruppenbild des Stadtkommandos entstammen der Sammlung Jan Hoffmann, Oberwil. Alle übrigen Abbildungen aus den Jahren 1939/40 stammen aus dem Staatsarchiv Basel, Negativsammlung Nr. 25854 – 25900.

Anmerkungen im Text

- 1 Auf die begriffliche Unterscheidung zwischen der Territorialorganisation, welche auch Versorgungsaufgaben erfüllt, und den Territorialdienst, soll hier nicht näher eingegangen werden. Der Ter D, von dem in dieser Schrift ausschliesslich die Rede ist, ist ein Teil der Ter Org. Er hat keine Versorgungsaufgaben.
- 2 Nicolas, S. 2
- 3 Nicolas, S. 3
- 4 Nicolas, S. 3
- 5 Nicolas, S. 3
- 6 Kurz, S. 106
- 7 Nicolas, S. 5
- 8 Staehelin, S. 64
- 9 Staehelin, S. 67
- 10 Staehelin, S. 67
- 11 Staehelin, S. 70/71
- 12 Staehelin, S. 73
- 13 Staehelin, S. 73
- 14 Grieder, S. 10/11
- 15 Mattioli/Stirnemann, S. 121
- 16 Grieder, S. 11
- 17 Grieder, S. 18
- 18 Ernst, S. 112 ff
- 19 Bericht des Generaladjutanten, S. 251
- 20 Burckhardt, S. 55 ff. Die kritische Zeit im Dreissigjährigen Krieg dauerte von 1633 bis 1638 und führte zur mehrmaligen Schliessung der Tore. Während die Stadtverteidigung damals militärisch erfolgreich war, konnte nicht verhindert werden, dass die zahlreichen Flüchtlinge die Pest in die Stadt brachten. Ihr fielen mehrere Tausend Stadtbewohner zum Opfer.
- 21 Ernst, S. 114
- 22 StABS, SK-Reg 64, 21-0-2
- 23 Bericht des Chefs des Generalstabes, S. 243
- 24 Grieder, S. 18
- 25 Ernst, S. 116
- 26 Ernst, S. 117
- 27 Oscar Frey war neben General Guisan der einzige Offizier aus dem Zweiten Weltkrieg, der in Basel mit einem Strassennamen geehrt wurde.
- 28 Grieder, S. 25
- 29 Bundesarchiv – EMD – 5710 1968/49,3; zitiert nach Gubser, S. 10
- 30 Bundesarchiv – EMD – 5710 1968/49,3; zitiert nach Gubser, S. 11
- 31 Bundesarchiv – EMD – 5710 1968/49,11; zitiert nach Gubser, S. 11
- 32 Bundesarchiv – EMD – 5710 1968/49,11; zitiert nach Gubser, S. 11
- 33 Gubser, S. 11
- 34 Schumacher, S. 100
- 35 Vgl. Fürstenberger, Markus: General Guisan und Basel, in: Basler Stadtbuch 1962, S. 200 – 214
- 36 Stirnimann, S. 152 – 154
- 37 Bericht des Generaladjutanten, S. 251
- 38 StABS, SK-Reg 64, 21-0-3
- 39 Brief des Kdt Fl und Flab, Oberstdivisionär Bandi, vom 18. 5. 1940, an den Regierungsrat BS, StABS, SK-Reg 64, 21-1-2
- 40 Grieder, S. 38/39
- 41 Gubser, S. 17
- 42 StABS, SK-Reg 64, 21-1-6
- 43 Vgl. Bericht des Chefs des Generalstabes, S. 242 ff.
- 44 Sinngemäss hiess die aktive Dienstleistung der Auszugstruppen zu Kriegsbeginn noch «Grenzbesetzung», wie während des ganzen Ersten Weltkriegs. Erst nach dem Rückzug ins Réduit wurde dieser Begriff durch denjenigen des «Aktivdienstes» ersetzt.
- 45 Ernst, S. 117 f
- 46 StABS, SK-Reg 64, 21-0-2

- 47 Bundesarchiv – EMD – AD 39/45 – 173, zitiert nach Gubser, S. 12
- 48 StABS, SK-Reg 64, 21-0-2
- 49 StABS, SK-Reg 64, 21-0-2
- 50 Zitiert nach Grieder, S. 70 (dort ohne Quellenangabe)
- 51 Man darf nicht vergessen, dass die Réduit-Besatzungen während der meisten Zeit stark reduziert waren. Während «die Armee» im Réduit lag, gingen die Wehrmänner zum grösseren Teil im Unterland ihren zivilen Beschäftigungen nach. Sie konnten jedoch jederzeit rasch in ihre eingeübten Verteidigungsstellungen zurückbeordert werden. Mit der Remobilmachung vom März 1943 erreichte der General wieder den vollen Mannschaftsbestand an den neuralgischen Verteidigungspunkten.
- 52 StABS, SK-Reg 64, 21-1-8
- 53 Grieder, S. 76/77
- 54 Zitiert nach Kurz, S. 177 (dort ohne Quellenangabe)
- 55 StABS, SK-Reg 64, 21-0-2
- 56 Nicolas, S. 6/7
- 57 Nicolas, S. 7
- 58 Kant, Immanuel, Metaphysik der Sitten, Königsberg 1798, Schlusskapitel nach § 62.